

# Die Bote aus dem Riesengebirge

Zeitung für  
Erscheint



alle Stände.  
täglich.

Jahrgang 103.

Sonntag-Beilage: „Das Leben im Bild.“

Februfr Nr. 36.

Die Aufgabe von größeren Anzeigen erbitten einen Tag vorher. — Kleinere Anzeigen werden bis 12 Uhr mittags erbeten.

Anzeigenpreis:  
Die 49 mm breite Pettzeile oder deren  
Raum 20 Pf. Die 100 mm breite Pettzeile  
auf Textseiten 50 Pf.  
Anzeigen-Aannahme nur bis 12 Uhr  
mittags.

Hirschberg, Donnerstag, den 25. März 1915  
Nr. 84

Bezugspreis:  
Bei Abholung von der Post vierteljährlich 1,95 Mk.  
Zum Briefträger ins Haus gebracht viertel-  
jährlich 2,37 Mk. Bei den Ausgabestellen in  
Hirschberg monatlich 60 Pf. Verkauf von  
Wochennummern (20 Pf.) nur am Botenschalter.

Verantwortlich gemäß § 7 des Pressegesetzes: Redakteur Valther Dreßler; für die Anzeigen Direktor A. Klein. Verlag und Druck: Aktiengesellschaft „Bote a. d. Riesengebirge“.

## Englands Kriegsziel.

Die Offenheit, mit der neulich die Londoner „Times“ Englands wirkliches Kriegsziel erörterte, hat, wie zu erwarten war, in den neutralen Ländern weite Kreise ein wenig ernüchert. Die Times gab bekanntlich Herrn von Bethmann Hollweg vollkommen recht darin, daß die sogenannte Neutralität Belgiens dem seebeherrschenden Albion an und für sich immer Sekuba war, und daß es ihm nicht im Traum eingefallen wäre, um eines Belgiens geschehenen Unrechts das Schwert zu ziehen, wenn dabei keine englischen Lebensinteressen in Frage kämen. Dem Londoner Blatte kam es darauf an, zu betonen, daß England sich in seiner Politik nur leiten lasse von wohlverstandenen eigenen Interessen, und daß es deredwege auch noch gegen Deutschland kämpfen werde, wenn Frankreich und Rußland Frieden schließen müßten, bevor dies der Londoner Diplomatie genehm sein könne. Jetzt hat sich Sir Edward Grey im englischen Unterhause bemüht, den üblen Eindruck, den die Offenheit der Times im befreundeten und neutralen Ausland hervorgerufen hat, zu verwischen. Die Times hatte zugegeben, Englands Eingreifen in den Krieg sei eine Schlußfolgerung aus derselben Politik gewesen, die schon für die Teilnahme Englands an den Kriegen gegen Napoleon maßgebend waren; es hatte das Aufkommen einer seine Weltmachtstellung bedrohenden Militärmacht auf dem Festlande nicht dulden dürfen. Sir Edward Grey verleugnet hingegen völlig die weltbeherrschende Stellung, die England bisher inne hatte, er versetzt England ganz bescheiden in die Lage kleiner Staaten, die um nichts weiter bangen, als um ihre politische Selbständigkeit, um ihr bescheidenes Dasein neben großen Mächten ungestört fristen zu können. „Nach dem Kriege“, sagt er, „müssen wir und die übrigen Nationen Europas frei leben können, nicht fortwährend unter der Gefahr des obersten Kriegsherrn, der schimmernden Wehr, des gezogenen Schwertes und der fortwährenden Anrufung Gottes als Helfers-helfer Deutschlands, sondern in Sicherheit des Rechtes, in unabhängiger Herrschaft und in gleicher Freiheit für alle...“

Wenn Sir Edward so recht hätte, wie er Unrecht hat, so würde England noch nicht die mindeste Ursache haben, sich über die Geschichte der Völker aufzuregen, die auf dem Festlande unter die deutsche Vorherrschaft gerieten; denn eine deutsche Herrschaft auf dem Festlande würde ja nur der englischen Herrschaft auf den Meeren entsprechen, und da die englische Seeherrschaft seit Jahrhunderten besteht, die deutsche Vorherrschaft auf dem Kontinent aber selbst nach Sir Edward Greys Auffassung erst eine Gefahr bedeutete, so wäre es billig gewesen, wenn England die Meere dem friedlichen Handelsverkehr aller Völker freigegeben hätte, bevor es den Anspruch erhob, auf dem Festlande fordern zu dürfen, daß kein einzelner Staat an Stärke einem anderen überlegen werden und das sogenannte Gleichgewicht der Mächte stören könnte. In Wirklichkeit ist natürlich das ganze Gerede englischer Staatsmänner von ihrem Interesse an der Freiheit und Gleichheit der Völker eitel Heuchelei. Deutschland hat mit seinen Rüstungen nie etwas anderes erstrebt, als unabhängig von den ihm durch un-

friedliche Nachbarn drohenden Gefahren, frei seine Kräfte entfalten zu können. England aber will auf dem Festlande gerade eine solche Macht nicht aufkommen lassen, weil ein ewiges Gemengsel von schwachen, auf einander eifersüchtigen, sich gegenseitig hemmenden und schwächenden Staaten die Voraussetzung dafür bildet, daß das große Festland sich von den ihm vorgelagerten kleinen Inseln in seinem Handelsverkehr mit überseeischen Ländern bevormunden, und sich den Umfang seiner Besitzrechte, seines Einflusses und seiner bloßen Tätigkeit in überseeischen Ländern von ihnen vorschreiben läßt. Sir Edward Grey erinnerte in seiner Rede an die Konferenz in Algeciras und meinte, auch die bosnische Frage hätte sich leicht auf einer Konferenz lösen lassen. Aber die Konferenz von Algeciras und ihre Folgen haben nur bewiesen, daß Deutschland seinen gerechten Vorschlag, Marokkos Unabhängigkeit, Unverletzlichkeit und offene Tür für den Handel aller Nationen zu sichern, nicht verwirklicht sehen konnte, weil sich England und seine Freunde gerade als das Gegenteil von Freunden der Freiheit und Unabhängigkeit kleiner Völker oder Staaten erwiesen. Deutschland ging nach Algeciras im Vertrauen auf die Gerechtigkeit seiner Sache; es sah sich schmählich enttäuscht. Nun stellt sich Sir Edward Grey so, als wundere er sich darüber, daß Deutschland und Oesterreich bei einer zweiten Gelegenheit ihre gerechte Sache lieber mit dem Schwerte behaupten und verteidigen, als sie angesichts der riesigen Rüstungen Rußlands, Englands und Frankreichs einem zweiten Algeciras preiszugeben wollen!

## Der Weltkrieg.

Die von uns gestern aufgeworfene Frage, wie es kam, daß Przemyśl nicht auf längere Zeit mit Lebensmitteln versorgt werden konnte, ist heute einwandfrei zu beantworten, und wir müssen gestehen, daß danach jeder Vorwurf, den man in dieser Hinsicht etwa gegen die verbündete Heeresleitung zu erheben sich veranlaßt sehen könnte, durchaus unbegründet erscheinen muß. Schon einmal war Przemyśl eingeschlossen und belagert worden, als Anfang September das österreichisch-ungarische Heer vor der Uebermacht der Russen den Rückzug antreten mußte. Vergebens hatten die Russen am 9. und 10. Oktober versucht, die Festung zu stürmen. Die tapfere Besatzung unter ihrem Kommandanten, dem General Kusmanek, wies alle Sturmversuche erfolgreich ab, und als die Oesterreicher die neue Offensive antraten, wurde Przemyśl am 12. Oktober entsetzt. Als aber infolge der großen russischen Ueberlegenheit die Verbündeten die gegen die Weichsel unternommene allgemeine Offensive aufgeben und sich nach Krakau an der schlesischen Grenze zurückziehen mußten, wurde Przemyśl am 11. November zum zweiten Male eingeschlossen. In der Zeit von vier Wochen, die zwischen der ersten und zweiten Belagerung lag, hatte die österreichisch-ungarische Heeresleitung mit äußerster Energie und unter Anspannung aller Kräfte versucht, die Beschießungen wiederherzustellen, die die vorangegangene Belagerung den Festungswerken zugefügt hatte. Es entstanden außerdem eine ganze Reihe neuer Anlagen, durch die die Widerstandskraft

eine bedeutende Erhöhung erhielt. Die Zwischenfelder wurden ausgebaut und zur nachhaltigen Verteidigung eingerichtet. Die Besatzung wurde verstärkt und wieder auf vollen Kriegsfuß gebracht. Gleichzeitig wurden frische Munition und neue Verpflegungsmittel herangeführt. Aber gerade dies bereitete außerordentlich große Schwierigkeiten, weil die Bahnlinien, die von der Festung nach dem Hinterlande führten, von den Russen zerstört worden waren und es längere Zeit dauern mußte, ehe sie wieder hergestellt waren. Alsdann konnten sie aber auch nicht in vollem Umfange für die Festung allein herangezogen werden, da auf ihnen gleichzeitig der ganze Nachschub für die Feldarmee erfolgen mußte, welche beiderseits von Przemyśl am San-Absehnitte und weiter südlich bis in die Karpaten hinein in heftigem und erbittertem Kampfe gegen die Russen stand. Wenn die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung auch sicherlich versucht hat, durch Pferdekolonnen und Kraftwagenkolonnen möglichst zahlreiche Lebensmittel nach Przemyśl zu bringen, so mag doch gerade in diesen Transportschwierigkeiten der Grund gelegen haben, daß schließlich die Vorräte nur für 4½ Monate gereicht haben, zumal auch Tausende gefangener Russen mit verpflegt werden mußten. — Wo nun die russische Einschließungs- und Belagerungsarmee, die jetzt frei und verfügbar wird, an anderer Stelle eingesetzt werden wird, läßt sich zurzeit nicht übersehen. So unerwünscht diese Verstärkung der Russen ist, so wird sie doch für die oberste Seeresleitung der Verbündeten nicht überraschend kommen, da diese über den Zustand der Festung durch die Fliegerpost sicherlich schon seit längerer Zeit unterrichtet gewesen ist und in der Lage war, die notwendigen Gegenmaßnahmen zu treffen. Man kann deshalb auch hoffen, daß die Gesamtoperationen dadurch nicht entscheidend beeinflusst werden, wie dies ja auch der amtliche österreichische Bericht hervorhebt. — Im Anschluß hieran sei hervorgehoben, daß die maßgebenden italienischen Blätter der Besatzung von Przemyśl uneingeschränkte Anerkennung zollen und sich jedes verletzenden Wortes enthalten. Es erscheint uns das im Hinblick auf die Verhandlungen zwischen Italien und Oesterreich recht bemerkenswert.

Wenn die Kaiserkräfte auch für einige Zeit noch mit großen Massen auf russischer Seite zu rechnen haben, so hat sich doch nicht bloß bei uns, sondern auch in der französischen, englischen wie neutralen Presse langsam die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß die Hauptgefechtskraft des russischen Heeres längst überschritten ist. Das wird noch stärker betont durch die Äußerungen eines russischen Diplomaten, der nach dem Bericht eines Breslauer Blattes offen erklärt haben soll, Frankreich und England hätten falsch gerechnet, und zwar insofern, als sie das militärische Rußland für weit stärker gehalten hätten, als es tatsächlich sei. Derselbe Diplomat soll sich dahin geäußert haben, daß die Entscheidung im Weltkriege bis Ende Juni gefallen sein werde. Wir hoffen, daß er damit Recht behält.

Das Friedensbedürfnis in Frankreich und Rußland tritt überhaupt stärker hervor, und England sieht sich bereits in die unangenehme Lage versetzt, damit rechnen zu müssen, daß sich die beiden anderen nicht an die Septemberkonvention des Dreiverbandes halten. Damals, als diese Konvention abgeschlossen wurde, äußerten wir bereits unser Erstaunen darüber, wie sich die einzelnen Mächte derart die Hände binden könnten, und wiesen darauf hin, daß eine von ihnen auf diese Weise unter Umständen zur völligen Vernichtung gelangen könnte. Aber wir gaben gleichzeitig unserer Ueberzeugung dahin Ausdruck, daß diejenige Macht des Dreiverbandes, welche unter dem stärksten Drucke stehen würde, es vor sich wohl nicht werde verantworten können, wenn sie sich selbst der völligen Vernichtung auslieferete, sondern daß sie sich dann aus Selbsterhaltungstrieb einfach von der Septemberkonvention lossagen würde. Die Ereignisse drängen auf diesen Vorgang hin. Schon haben sich die englischen Minister wiederholt veranlaßt gefühlt, zu betonen, daß, wenn Rußland und Frankreich einen Sonderfrieden mit Deutschland und Oesterreich abschließen würden, England allein im Kriege gegen die Kaiserkräfte aushalten würde. Die letztere Behauptung erscheint außerordentlich kühn. Diejenigen Männer, die jetzt derartiges zu erklären wagen, rechnen nicht mit der Umwälzung, welche die Stimmung im eigenen Lande erfahren hat. Wenn jetzt z. B. ein weitverbreitetes Londoner Arbeiterblatt erklärt, der gegenwärtige Krieg

sei für die große Masse der Engländer kein Volkskrieg, sondern bloß ein Krieg der Herren Asquith, Grey usw., deren Intrigen allein das entsetzliche Abenteuer angezettelt hätten, so gibt das außerordentlich viel zu denken. Aus dieser Abneigung der englischen Arbeiter gegen den Krieg erklärt sich auch ungezwungen ihr ganzes Verhalten in all den jetzt so wichtigen Streikfragen. Sie sehen die Gerechtigkeit des englischen Krieges nicht ein, wollen diesen Krieg deshalb und aus vielen anderen Gründen nicht, und fühlen sich also nicht veranlaßt, wie die deutschen Arbeiter die Fortsetzung des Krieges durch uneingeschränkte Hingabe an die Arbeit für Seereslieferungen und alles, was damit zusammenhängt, zu unterstützen. Auch sonst wagen sich immer mehr englische Stimmen hervor, welche sich kritisch zur Lage äußern. Nachdem wegen des „Erfolges“ bei Neuve Chapelle in den englischen Zeitblättern ein großes Triumphgeschrei erhoben worden war, darf sich jetzt ein militärischer Berichterstatter im Standard unterfangen, es offen auszusprechen, daß der Erfolg der Engländer an dieser Stelle nur ein kleiner taktischer Erfolg sei, der im Vergleich zu den großen Kriegsergebnissen nur wenig mehr als ein kleines Vorpostengefecht bedeute. In der Tat vermag der kleine Fortschritt der Engländer bei Neuve Chapelle keinen Vergleich auszuhalten mit den Rückschlägen, welche unser Heer beispielsweise 70/71 an einzelnen Stellen zu erleiden hatte. Der Tagesbefehl des Kronprinzen Rupprecht von Bayern an seine Truppen, den wir weiter unten mitteilen, bestätigt übrigens, daß an dieser Stelle der westlichen Kampffront 43 gegen 3 gestanden haben.

Interessant ist es zu sehen, welche Freude augenblicklich in Athen darüber herrscht, daß Griechenland beim Sturm auf die Dardanellen nicht mitgemacht hat, denn sonst, so sagt die griechische Presse mit Recht, würde die griechische Flotte und auch das griechische Landheer böse Verluste zu beweinen haben. Das ist sehr wohl möglich, denn: mitgefangen, mitgegangen! Und man kann auch vermuten, daß England nach seiner Gewohnheit die griechische Flotte ganz erheblich in den Vordergrund gestellt hätte. Jetzt sind die Griechen froh, daß ihnen nichts passiert ist, und stellen mit Vergnügen fest, daß sieben Schiffe der englisch-französischen Flotte teils gesunken, teils kampfunfähig gemacht sind und daß alle übrigen 10 Schiffe Beschädigungen davongetragen haben. 3000 Mann von den Schiffsbesatzungen seien getötet und einige andere tausend bei den Landungsversuchen gefangen genommen worden. Wer wollte es den Griechen verdenken, wenn sie sich jetzt selbst beglückwünschen, daß sie nicht mit dabei waren! Uebrigens verlautet noch, daß das englische Panzerschiff „Cornwallis“ ebenfalls kampfunfähig sei und daß inzwischen „Inflexible“ auf den Sand gelaufen und noch nicht wieder freigekommen sei. Aber der Figaro sagt, daß die bisherigen Operationen der englisch-französischen Flotte „über Erwarten glücklich verlauten“ seien! Lassen wir den Figaro bei seiner Meinung.

Daß beabsichtigt ist, Konstantinopel auch von der Seite des Schwarzen Meeres aus anzugreifen, haben wir bereits mehrfach erwähnt. Jetzt verlautet, daß die Russen ein Heer von einer Viertelmillion Mann zusammengebracht haben, das von Odessa aus an den Bosphorus geworfen werden soll, und zwar mittels einer großen Flotte von Transportschiffen. Wie werden sich die Besatzungen von „Sultan Sabus Seltin“ und „Midilli“ freuen, wenn sie das hören! Da gibt es einen guten Fang zu machen. Wer soll denn diese Transportschiffe schützen! Die russische Schwarze Meer-Flotte, die bisher immer nur kleine offene Häfen beschießen konnte, und die von der türkischen Flotte nach den ersten Schlägen, die diese letztere ihr erteilte, nicht mehr aufzufinden war? Die türkische Flotte wird sicher sehr erfreut sein, wenn sie der russischen Flotte und den russischen Transportschiffen entgegentreten kann.

Die Abgeordneten Liebknecht und Ledebour, die von ihren eigenen Fraktionsgenossen im Stich gelassen werden, finden jetzt doch noch ihre Lobredner. Die Briten rühmen sie in Zeitungsartikeln als die Erbpächter deutscher Gesittung und Vernunft; und sie werden dem englischen Publikum auch im Bilde vorgeführt. Dieses Lob gönnen wir den beiden Herren wirklich. Ob Herr Ledebour inzwischen eingesehen hat, daß seine Entrüstung über den deutschen Armeebefehl eigentlich überflüssig war, das wissen wir nicht. Nachdem die deutsche Seeresleitung erklärt hat, daß in der

Tat nur russischer Besitz für die Gewalttaten um und in Memel büßen soll, sollte man eigentlich annehmen, auch Ledebour sei befriedigt. Denn nach seinen Worten nahm er doch nur darum so viel Vergerniß an dem Befehle, weil Litauer, Polen und Juden durch ihn betroffen schienen. Wenn jetzt das Große Hauptquartier sagt, der Feind ist Rußland, so sollte das eigentlich in Ledebours Ohren wie Musik klingen. Und auch Herr Liebknecht, der ja schon in friedlichen Tagen den Zaren aus Deutschland hinausstreiben wollte, könnte mit Fug und Recht jetzt zufrieden sein. Aber wir fürchten, daß der hitzige Eifer, sich als Hüter der Menschlichkeit zu gebärden, bei jenen Herren sich stärker erweisen wird als die Vernunft, und daß darum die Briten ihr Lob auch in Zukunft nicht zu bereuen brauchen.

Daß unsere Heere den Krieg in Feindesland tragen konnten, bewahrt nicht nur unsere Fluren vor den Verwüstungen des Krieges, es hilft uns auch im Kampfe wider den Hungerplan. Der bekannte Agrarpolitiker und frühere Zentrumsabgeordnete Dr. Heim weist in einem Münchener Blatte darauf hin, daß in großen Teilen der von uns besetzten Gebiete die Ernte weit früher eingebracht werden kann als in den meisten Strecken Deutschlands. Da nun unsere Truppen ja bekanntlich das feindliche Land bis in die Nähe der eigentlichen Kriegszone besetzt haben, so rechnet Dr. Heim damit, daß wir die ersten Körner Brotgetreide bereits zu Ende Mai, wenn auch auf fremdem Boden, ernten könnten. Dr. Heim macht weiter darauf aufmerksam, daß auch in Deutschland selbst der Eintritt der Ernte sich nach den klimatischen Verhältnissen richtet. Nach Dr. Heims Feststellung umfaßt die Reisezeit für die Körnerfrüchte die Monate Juni bis September. Er nimmt an, daß wir vom 20. März ab gerechnet bei normalem Ernteertrag und günstigem Erntewetter das erste Mal Körner der neuen Ernte bereits nach hundert Tagen, also am 28. Juni, zu Brot verbauen könnten. Damit würden also die menschenfreundlichen Absichten der Briten noch eher zu schanden gemacht, als es schon nach den bisherigen Berechnungen der Fall schien. Freilich tut eins rot, soll sich der Uebergang von dem Verbrauch der vorjährigen Ernte zu der des Jahres 1915 glatt und ungestört vollziehen: eine durchgreifende Organisation der Getreidezufuhr und Getreideverwendung. Nichts dürfe dem Zufall, nichts der Willkür überlassen bleiben. Und mag man auch Heims Schlussfolgerungen nicht in allem teilen, in diesem erneuten Hinweis auf die Notwendigkeit durchgreifender Organisation hat er zweifellos recht.

### Die Lage im Osten.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

wb. Wien, 23. März. Amtlich wird verkauft, 23. März 1915, mittags:

Die Kämpfe im Karpatenabschnitt vom Ujzoler Paß bis zum Sattel von Konieczna dauern fort. In den letzten zwei Tagen wurden wieder starke Angriffe des Feindes zurückgeschlagen, 3300 Russen hierbei gefangen. In einem Gefecht, das um eine Höhe bei Wyszlow geführt wurde, gelang es, den Gegner aus seinen Stellungen zu werfen und acht Offiziere 685 Mann gefangen zu nehmen. An den übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Karpatenschlacht.

wb. Berlin, 24. März. Die in vollem Gange befindliche große und heiße, blutige Schlacht in den Karpaten läßt nach einem Spezialtelegramm des Lokalanzeigers keine Beurteilung einzelner Abschnitte zu. Die Kämpfe dürften noch einige Tage mit gleicher Heftigkeit von beiden Seiten geführt werden.

Hilfe für Russisch-Polen.

wb. Lodz, 23. März. In den letzten Tagen weihen hier verschiedene Mitglieder des Deutschen Zentral-Hilfskomitees für die von den deutschen Truppen besetzten Teile Russisch-Polens wie auch des in Posen gebildeten Landeskomitees. Sie haben beschlossen, dem Bürgerkomitee der Stadt 125 000 Mark, davon 100 000 Mark aus Mitteln des Deutschen Zentral-Hilfskomitees und 25 000 Mark aus der Sammlung des Posener Landeskomitees zur Verfügung zu stellen. Das

Geld soll verwandt werden zur Deckung des Fehlbetrages der in Lodz errichteten Volksschulen ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses und zur Anlegung neuer, auch ritueller jüdischer Kläben. Beide Komitees haben außerdem an verschiedenen anderen Orten des deutschen Verwaltungsgebietes im Ganzen etwa 200 000 Mark zu gleichen Teilen aus dem Ertrag ihrer Sammlungen an Ausschüsse verteilt, die die Gewähr für eine sachgemäße Verwendung im Interesse der Allgemeinheit der bedürftigen Bevölkerungsschichten bieten.

„Erfolge“ eines russischen Fliegers.

Berlin, 23. März. Am Sonnabend gegen Abend erschien, wie der „Voss. Zig.“ aus Posen gemeldet wird, über Willenberg (Kreis Ortelsburg) ein russischer Flieger und warf mehrere Bomben ab, durch die ein gefangener Russe getötet wurde. Der Flieger wurde beschossen und ging hinter Willenberg aus seiner bisherigen Höhe bedeutend herab. Ob er von unseren Truppen gefangen genommen wurde, war bisher nicht zu ermitteln.

General Bau Militärkommandant von Warschau?

Wien, 23. März. (B. Z.) Wie verlautet, wird General Bau längere Zeit in Warschau Aufenthalt nehmen. Es heißt, daß das Militärkommando im Warschauer Bezirk provisorisch ihm übertragen werden würde.

Finnland soll helfen!

Berlin, 23. März. Die „Voss. Zig.“ meldet aus Stockholm: Die russischen Kriegskosten haben, nach Mitteilung des Finanzministers im russischen Senat, am 1. März russischen Stils zehn Milliarden Rubel (über 20 Milliarden Mark) erreicht. Wie aus Helsingfors berichtet wird, ist der finnische Landtag zum 20. April russischen Stils einberufen worden zwecks Bewilligung einer außerordentlichen Kriegshilfe Finnlands an Rußland in der Gesamthöhe von einer Milliarde Mark finnischer Währung.

Die Teuerung in Rußland.

wb. Petersburg, 23. März. Die Verwaltung der städtischen Straßenbahnen in Petersburg weist in einem amtlichen Bericht an das Stadthaupt darauf hin, daß mit den vorhandenen Kohlenbeständen die elektrischen Straßenbahnen in Petersburg nur bis etwa Mitte März (a. St.) im Betriebe bleiben können. Das Stadthaupt ordnete die Ueberweisung eines Teiles der Kohlenbestände der Gaswerke an die Straßenbahnverwaltung an. — Außer der bereits erfolgten Einschränkung der Straßenbeleuchtung Petersburgs steht dieser Tage eine weitere Einschränkung bevor.

Der Typhus in Rußland.

wb. Petersburg, 23. März. Nowoje Wremia meldet: In der starkbevölkerten Ortschaft Slawjansk, einer Station der Bahn Petersburg-Moskau, ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Die Entstehungsurache bilden Abflüsse aus den Hospitälern in Zarstojie Selo, die die Flußgebiete um Petersburg verfeuchten.

Keine „Hungersnot in Berlin“.

wb. Petersburg, 23. März. Russkoje Słowo meldet: Die Nachrichten über eine angebliche Hungersnot in Berlin sind erheblich übertrieben. Es besteht kein Mangel an Fleisch, Fischen und sonstigen Lebensmitteln. Nur der Konsum von Brot, von dem es nur eine Sorte gibt, ist eingeschränkt. Die Theater und anderen Vergnügungsanstalten sind überfüllt, was in Rußland unerklärlich erscheint.

Der Fall von Przemysl.

wb. Wien, 23. März. Der Kriegsberichterstatier der Neuen Freien Presse meldet über die letzten Tage von Przemysl: Die Ereignisse von Przemysl haben sich rascher abgewickelt, als man allgemein erwartete. Am Freitag hatte die Besatzung noch einen Ausfall nach Osten unternommen. Feldmarschalleutnant von Tamassh mußte sich aber neuerdings überzeugen, daß Przemysl von einem undurchdringlichen russischen Fortgürtel umgeben war. Die Russen griffen nun gestern und vorgestern von Norden und Osten an, wo sie sich im Dezember schon des Stützpunktes Na Gorach bemächtigt hatten. Der Angriff wurde von der Besatzung blutig abgewehrt. Unsere Artillerie verschoss noch so viel Munition, wie irgend möglich war. Unterdessen wurden die wichtigsten Teile der Umwallung, so weit die Sprengmittel ausreichten, zerstört. Heute früh begab sich ein Parlamentär des Besatzungskommandos zum Kommandeur der Belagerungsarmee, um die Modalitäten der Uebergabe zu vereinbaren. Die Festung hat sich bis zum Neunten gehalten. Schon der letzte Ausfall hatte eine arge Entkräftung der langsam ernährten

Leute erzeugt, Krankheiten in der Festung taten das übrige. Die Besatzung bestand aus der Berscheher Honveddivision von Tamassy, aus ostgalizischer Landwehr, dem galizischen und oberungarischen Landsturm, Wiener Festungsartillerie, niederösterreichischen Landsturmformationen und Festungsartillerie, endlich aus einem Bataillon ungarischer Festungsartillerie. Das Verhängnis Przemysl war in allen Stadien der Operationen das letzte Weiter. Ende September und in den ersten Oktobertagen, während die Festung die Relabrierung unserer Armeen deckte, indem sie immense russische Kräfte auf sich zog, verschlechterten sich die galizischen Straßen bis zum Hindernischarakter; infolgedessen war man während der Schlacht am San gezwungen, die Verwundeten und Kranken statt ins Hinterland zunächst nach der Festung abzuschieben. Sie besaßen den Versorgungsstand, ja man mußte die Feldarmee zum Teil aus den Festungsdepots versorgen. Die Eisenbahnverbindung konnte erst am 25. Oktober hergestellt werden. Die Straße nach Sanok war nämlich am 3. November schon wieder vom russischen Geschütz bestrichen. Der militärische Wert von Przemysl sank im Laufe der Zeit immer mehr. Zuletzt konnten die Russen, gestützt auf den eigenen neuen Fortsgürtel und einer kaum mehr ausfallfähigen Besatzung gegenüber mit sehr dünnen Bemierungslinien auskommen. Zum zweiten Male war es in der letzten Januarwoche, wo die allgemeine Offensive unter dem in den Karpaten hereinbrechenden furchtbaren Wetter zum Stillstand kam, ehe die russischen Flanken noch hatten eingedrückt werden können. Die Russen fanden Zeit, Massen zusammenzuraffen. Das Ueberraschungsmoment ging verloren. Ihre Gegenoffensive war allerdings fruchtlos. Sie konnte Anfang März sogar mit einem neuen Vorstoß unserer Kräfte beantwortet werden. Gerade als dieser sich am hoffnungsvollsten ansetzte, trat der harte Nachwinter mit überreichen Schneefällen ein. Die daraus folgende russische Aktivität dauerte noch an. Die Besatzung hat die passiven Verteidigungsmittel, Geschütze, Magazine und die Radiostation gesprengt, verbrannt oder zerstört. Am 22. März morgens um 6 Uhr 55 Minuten traf das letzte Radiotelegramm aus Przemysl ein. Gleich darauf sprengte die Besatzung die drahtlose Station in die Luft. Die letzte Depesche kündigte an, daß ein Bevollmächtigter der Festung Unterhandlungen über den Vollzug der Uebergabe begonnen habe.

wb. Berlin, 24. März. Einer Petersburger Depesche in einem Rotterdamer Blatt zufolge zählte laut Lokalanzeiger die russische Belagerungsarmee von Przemysl rund 100 000 Mann. Die österreichisch-ungarischen Truppen in der Festung seien nur 25 000 Mann stark gewesen. Während sich die Besatzung von Przemysl zur Uebergabe anschickte, versetzten, wie der Vossischen Zeitung gemeldet wird, auf Befehl des Festungskommandanten die bis zur letzten Stunde dort gebliebenen Flieger die Festung, damit ihre Maschinen nicht in die Hände der Russen fielen. Einer von ihnen, ein Rittmeister, der nach Westen flog, landete auf dem Hauptflugplatz der 4. Armee und brachte dorthin die Meldung von den vollzogenen Sprengungen.

wb. Berlin, 24. März. Daß General von Kusmanek seinen Degen behält, wird dem Lokalanzeiger über Kristiania aus Petersburg gemeldet. Die russischen Offiziere hätten größte Bewunderung für den Mut und die Tapferkeit des Kommandanten der gefallen Festung bezeugt. Kusmanek habe seinen Degen übergeben wollen, man habe ihm aber geantwortet: „Herr General! Ein halbes Jahr haben Sie unserer Uebermacht Widerstand geleistet. Rußland wünscht, daß Sie Ihren Degen behalten. Sie sind eben ein tapferer und ritterlicher Feind gewesen.“

#### Russische Freude.

Berlin, 23. März. Aus Petersburg wird dem „Lok.-Anz.“ gedruckt: Aus Anlaß der Uebergabe der Festung Przemysl ist ein Dankgottesdienst im Großen Hauptquartier in Anwesenheit des Zaren, des Großfürsten Nikolai und des gesamten Generalkstabes abgehalten worden.

#### Die Stimmung in Wien.

Wien, 23. März. Man mußte hier schon seit Tagen, daß in Przemysl Lebensmittelmangel herrsche. In der Bevölkerung wirkt die Versicherung des amtlichen Berichtes, daß der Fall der Festung auf die allgemeine Kriegslage keinen Einfluß habe, beruhigend. Trotz gibt auch der Umstand, daß die Besatzung

sehr geringe Verluste hatte, während die Russen bei der ersten Belagerung nach ihren eigenen Angaben 70 000 Mann verloren.

wb. Wien, 23. März. Die Blätter geben ihrem tiefen Bedauern über den Fall der Festung Przemysl Ausdruck. Den Zweck, den die Festung Przemysl erfüllen sollte, habe sie erfüllt. Wie ein Stahl blieb sie viereinhalb Monate im Fleische des Gegners stecken, zog seine Kräfte an und hand sie, während auf dem Schauplatz des Weltkrieges wichtige Ereignisse vor sich gingen. Man muß sich die Lage vergegenwärtigen, wie sie vor der Einschließung von Przemysl bestand, und man wird ohne Weiteres die Wirkung der Festung erkennen. Damals drangen die Russen über die Karpaten vor und suchten gegen Krakau vorzustoßen. Jetzt sind die Karpatenämme fest in unserer Hand, und der russische Vorstoß in Westgalizien ist zum Stehen gebracht. Przemysl hat an dieser ganzen Entwicklung keinen geringen Anteil.

#### Italiens Anerkennung.

wb. Rom, 23. März. In einem Kommentar zu der Uebergabe Przemysl sagt die Tribuna, die starke Festung sei in die Hände der Russen gefallen nach einer viereinhalbmonatigen Verteidigung, die ein Ruhmesblatt der österreichisch-ungarischen Armee in diesem Kriege bilde und in den Annalen der Kriegsgeschichte als ein der höchsten Achtung würdiges Beispiel verzeichnet bleiben werde, ebenso wie die Verteidigung von Plewna, Adrianobel, Port Arthur.

Rom, 23. März. Die Presse erkennt den Heldennut der Verteidiger an. Das „Giornale d'Italia“ schreibt: Die Verteidigung Przemysl war für die Oesterreicher das schönste Blatt in der Geschichte dieses Krieges. Falls nicht Wien und Berlin schnelligst Ersatztruppen senden, sind alsbald bedenkliche Folgen für das österreichische Heer zu erwarten.

#### Die Lage im Westen.

##### Neue Kämpfe an der Yser.

Berlin, 23. März. Aus Stuis wird laut „L.-N.“, dem „Telegraph“ gebracht: Am Sonntag nachmittag begann der Geschützkampf an der Yser neuerdings. Er dauerte die ganze Nacht an. Man hörte deutlich die deutschen Mörser. Auch heute hält die Kanonade an. Der Kampf ist besonders hartnäckig um Dixmuiden. Auch Flugzeuge kreuzen den ganzen Tag über Flandern, namentlich über den Weg von Dixmuiden nach Ruffelaire, den die Belgier unter Feuer halten.

Warum Joffre keine Verlustlisten herausgibt!

Metz, 23. März. Die „Lothringer Zeitung“ schreibt: Der französische Generalkstab verweigert hartnäckig die Herausgabe von Verlustlisten. Der Grund hierfür ist nur darin zu suchen, daß die Verluste der Franzosen erschreckend groß sind. Einen kleinen Anhaltspunkt für die Beurteilung der Größe der französischen Verluste bietet eine Zusammenstellung der in 23 Gemeinden der Kreise Saarburg und Chateau-Salins begrabenen Gefallenen aus der Schlacht von Lothringen vom 20. und 21. August. Die Zusammenstellung erfolgte zum Teil auf Grund eigener Feststellungen. Es liegen in den 23 Gemeinden begraben 1773 Deutsche und 5722 Franzosen, so daß mehr als drei gefallene Franzosen auf einen gefallenen Deutschen kommen. Unter dem Eindruck des Gesehenen schrieb ein Berichterstatter der „Lothringer Volksstimme“: Der groß angelegte Vorstoß der Franzosen, der so traurige Spuren in unserem Lothringer Lande zurückerlassen hat, ist zerbrochen an der ehernen Mauer der deutschen Armeen. Wer das Schlachtfeld von Saarburg bis Luch (bei Delme) hin gesehen und vor den großen Gruben gestanden hat, welche die Laufende von Toten, zumeist französische Tote, umschließen, der kann nicht mehr im Zweifel sein, daß der Rückzug erzwungen worden ist.

#### Neue Chapelle.

wb. Berlin, 24. März. In einem Tagesbefehl des bayrischen Kronprinzen Rupprecht an die Truppen im Bereich des 7. Armeekorps heißt es: „Soldaten! Durch Einsatz von 43 Bataillonen gegen drei deutsche ist es dem Feind geglückt, einen Bruchteil unserer Stellung nach heldenmütigem Widerstand der Besatzung wegzunehmen. Die Wiedereroberung ist mißlungen, aber eurer Angriff hat die feindliche Unternehmungslust gebrochen. Zwei feindliche Armeekorps haben nicht gewagt, über das genommene Dorf, dessen Besitz eine untergeordnete Bedeutung hat, hinaus vorzudringen. Ich spreche Euch für Euren Kampfesmut und für Eure Hingebung meinen Dank und meine wärmste Anerkennung aus. Ich erwarte zuverlässig, daß Ihr jedem weiteren Fortschritt eine unüberwindliche Schranke so lange entgegensetzt werdet, bis der Tag der Abrechnung

mit diesem Feinde gekommen sein wird. Er wird kommen, ich vertraue auf Euch!"

London, 20. März. Der militärische Mitarbeiter des „Standard“ schreibt: Die Affäre von Reube Chabelle stellt einen kleinen taktischen Erfolg dar, ein klein wenig mehr als eine Propagandaangelegenheit, wenn man als Maßstab die großen Kriegserfolge nimmt.

**Die englischen Offiziersverluste.**

wb. London, 23. März. Die englische Verlustliste gibt für den 16., 17. und 20. März 72 Offiziere als gefallen an: einer sei gestorben, einer durch einen Unglücksfall umgekommen, ferner 119 als verwundet und 5 als vermisst.

**Französische Deserteure.**

wb. Basel, 23. März. Nach hier vorliegenden Nachrichten meldet die Turiner Zeitung aus San Remo: Seit einiger Zeit haben sich mehrere Hundert französische Deserteure bei den italienischen Grenzbehörden mit der Bitte eingestellt, auf italienischen Boden gelassen zu werden. Sie erklärten, nicht mehr im französischen Heere dienen zu wollen, wegen des furchtbar aufreibenden Dienstes in den Schützengräben und wegen der schrecklichen Verluste, die ihnen die Deutschen fortgesetzt, besonders mit Artilleriefeuer, beibrächten.

**Deutsche Fliegerbomben über Westflandern.**

Berlin, 23. März. Die B. S. a. M. berichtet aus Amsterdam: Auf den Ort Poveringhe, der zwischen Ypern und Furnes an der Eisenbahnlinie Ypern - Hazebrouck liegt, wurden von Tauben Bomben abgeworfen. Am Freitag erschienen auch andere deutsche Flugzeuge und warfen 11 weitere Bomben ab, die acht Personen töteten, darunter einige Militärs. Vierzehn Bürger wurden verwundet.

**Abgeschossenes englisches Flugzeug.**

wb. Amsterdam, 23. März. Telegramm meldet aus Bergen op Zoom: Die Deutschen schossen ein englisches Flugzeug bei Westkapelle nieder.

**Die Fliegerei über dem Ober-Elsass.**

wb. Berlin, 24. März. Der Fliegerkampf, der sich am Sonntag Abend unweit Bofel, Mülhausen und Altkirch abspielte, hat nach einer Baseler Meldung der Vossischen Zeitung sehr große Dimensionen angenommen. Am Montag seien abermals mehrere französische Flieger über dem Ober-Elsass erschienen. Sie hätten über St. Ludwig gekreist und seien von sechs deutschen Fliegern vertrieben worden.

**Fliegerangriff auf Freiburg i. Br.**

wb. Freiburg i. Br., 22. März. Zwei feindliche Flieger verwickelten heute Nachmittag zwischen 4½ und 5 Uhr über der Stadt und warfen sechs Bomben ab, deren eine einen Mann aus Bähringen leicht verletzte. Das Flugzeug mußte bei Feldkirch im Amt Staufen landen. Die beiden Insassen wurden gefangen genommen.

**Neuer Zeppelinangriff auf Calais und Paris.**

wb. London, 23. März. Daily Mail meldet aus Nordfrankreich vom 21. d. Mts.: Calais wurde gestern Abend zum dritten Mal von einem deutschen Luftschiff heimgesucht. Genau um Mitternacht wurden die Schläfer durch schweres Kanonenschweres geweckt. Scheinwerfer spielten nach allen Richtungen. Kleine Flammenkegel wurden in der Luft wahrgenommen. Sie zeigten die Stellen an, wo Geschosse explodierten. Das Feuer dauerte etwa 20 Minuten, worauf alles ruhig war. Die Scheinwerfer erloschen, das Luftschiff wurde vertrieben, ehe es über die Stadt gelangte. Bomben sind nicht abgeworfen worden.

wb. Paris, 23. März. Einer Meldung der Agence Havas zufolge wurde gestern Abend ein deutsches Luftschiff über Trach-ele-Bal, Creil und Billers-Cotterets gemeldet; aber es kam nicht über Paris. Um 11 Uhr 40 Minute war der Alarm in Paris beendet und die Beleuchtung wurde sofort wieder hergestellt.

**Der Mangel an französischen Lenkballons.**

Berlin, 23. März. Die Pariser Blätter beklagen dem B. Z. zufolge, den Mangel an französischen Lenkballons.

obwohl diese auf dem Bavier stehen. Die Aeroplane seien zu schwerfällig und stiegen alle zu langsam auf, um eine wirksame Jagd auf Zeppeline machen zu können.

**Der Bourle Merite.**

wb. Berlin, 23. März. Wie die Deutsche Kriegszeitung meldet, erhielt Prinz Eitel Friedrich, der als Brigade-Kommandeur im Westen steht, den Orden Bourle Merite.

**Der französische Generalstabbericht.**

wb. Paris, 23. März. Amtlicher Bericht vom 22. März nachmittags 3 Uhr. Nördlich von Arras in Notre Dame de Lorette hatte uns ein deutscher Gegenangriff vorgestern Stücke von Schützengräben abgenommen. Wir eroberten sie gestern zurück. Bei La Boisselle (nordöstlich Albert) dauert der Minenkrieg fort. Nachdem wir eine feindliche Gallerie gesprengt hatten, besetzten wir einen großen Teil des Erdtrichters. Keims erhielt gestern wieder etwa fünfzig Granaten. In den Argonnen brachten wir dem Feinde zwei blutige Schlägen bei. Bei Bagatelle brachten wir drei Minen zur Explosion. Zwei unserer Kompagnien erkundeten einen deutschen Schützengraben, wo sie sich trotz starken Gegenangriffs behaupteten. Fünfhundert Meter davon brachte der Feind zwei Minen zur Explosion, bombardierte unsere Schützengräben und stürmte sodann auf einer Front von zweihundertfünfzig Meter vor. Nach heftigem Kampfe wurden die Angreifer trotz Eintreffens von Verstärkungen zurückgeworfen. Unsere Artillerie nahm sie während des Rückzuges unter Feuer und brachte ihnen schwere Verluste bei.

Amtlicher Bericht vom 22. März, elf Uhr abends. Auf der Höhe von Notre Dame de Lorette hatten wir alle während der letzten Tage umstrittenen Schützengräben, außer einem Stücke, welches in den Händen der Deutschen bleibt. In Spargues unternahm der Feind einige Gegenangriffe, um die von uns eroberten Stellungen wiederzunehmen. Er erlitt eine vollständige Schlappe. Nördlich von Vadonviller machten wir Fortschritte.

**Der Krieg gegen England.**

**Der Unterseebootkrieg.**

wb. London, 23. März. Der Dampfer Concord aus Whitby ist bei dem Leuchtschiff Royal Sovereign torpediert worden. Die Besatzung von 26 Mann wurde in Dover gelandet.

wb. London, 23. März. Nach dem Wochenbericht der Admiralität wurden in der Woche vom 10. bis 17. März acht britische Handelsschiffe mit 22 825 Tonnen Bruttogehalt torpediert und versenkt. Drei Schiffe, die torpediert wurden, erreichten den Hafen, 1539 Schiffe fuhrten ab und kamen an. Seit Beginn des Krieges sind 96 Handelsschiffe verloren gegangen, 54 von ihnen wurden durch Kreuzer, 12 durch Minen und 30 durch Unterseeboote versenkt. Fischereifahrzeuge sind in der Zählung nicht einbezogen.

Die wirklichen Schiffsverluste sind natürlich viel höher.

wb. Amsterdam, 23. März. Der Dampfer Batavier 4, der heute von Rotterdam nach London fährt, wird auf den Rat der Regierung keine Lebensmittel befördern. Käse und Butter werden heute gelöscht. Die Batavierlinie wird den Dienst vorläufig in dieser Art fortsetzen.

**Der Fall der „Dacia“.**

wb. Newyork, 23. März. Reuters. Frankreich hat sich angeboten, die Baumwollladung der „Dacia“-Ladung anzukaufen, da festgestellt worden ist, daß sie Eigentum der Amerikaner ist.

**Vom englischen Generalstab.**

wb. London, 23. März. Generalmajor Sir William Robertson ist zum Chef des englischen Generalstabes ernannt worden.

**Die Teuerung in England.**

wb. London, 23. März. In London wird das Gas teurer. Die South Metropolitan Gesellschaft teilt in einem Rundschreiben mit, daß eine Preiserhöhung notwendig geworden sei infolge der starken Erhöhung der Kohlenfrachten und Kohlenpreise, infolge der an die Beamten zu leistenden Kriegszulagen und infolge der Beleuchtungsvorschriften der Behörden. Die Gesellschaft sagt am Schluß des Rundschreibens, der englischen Industrie seien im Januar 3 613 000, im Februar 3 630 000 Tonnen Kohlen durch Ausfuhr entzogen worden und die Gesellschaft habe vergebens ein Verbot der Kohlenausfuhr zu erreichen versucht.

**G. & W. Ruppert**

G. m. b. H.  
**Herischdorf**  
Stonsdorf i. R.

empfehlen in anerkannt  
vorzüglicher Güte

**Herischdorfer**  
**Getreide - Kümmel**  
aus best. holländ. Kümmel destilliert

erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften.

### Die Meuterei in Singapore.

wb. Rotterdam, 24. März. Der „Nieuwe Courant“ berichtet nach dem „Daily Courant“ vom 19. und 20. Februar weitere Einzelheiten über die Meuterei in Singapore. Von Passagieren des Schiffes „Medusa“, das am 19. Februar in Bellavan einfuhr, erfährt der „Daily Courant“, daß seit dem 15. Februar in Singapore unter den Soldaten des Bandischab ernstliche Unruhen herrschten. Die Engländer erzählten, die Ursache der Unzufriedenheit sei, weil die Leute nicht an die Front geschickt wurden, was der „Daily Courant“ schwer glaublich findet. Acht Europäer fielen im ersten Gesichts oder wurden verwundet. Der Belagerungszustand wurde angeklagt. Die Frauen und Kinder mußten an Bord des Transportschiffes „Mile“ gebracht werden. Die Holländer flüchteten an Bord eines Patentschiffes. Die Europäer wurden bewaffnet und erhielten den Befehl, jeden Meuterer auf der Straße niederzuschießen. Am 17. Februar, als die „Medusa“ Sidney verließ, waren die Europäer Herren der Lage. Da der Zensur keine Nachrichten durchließ, gingen ausgedehnte Gerüchte unter den Einwohnern um, z. B. daß der Suezkanal von den Türken besetzt sei und daß hunderte in den Straßen von Singapore erschossen wurden. Das Blatt „Straits Echo“ nimmt an, daß eine wohl vorbereitete Verschwörung vorliege. Der „Daily Courant“ erzählt weiter, daß die Meuternden des Bandischab die Kabellektion angriffen. Der Leiter und seine Frau kamen dabei um. 700 indische Soldaten sollen gemuert haben. 300 von ihnen fielen im Gesichts mit den europäischen Truppen. 400 Bandischabs sollen in Kasernen bis zum 17. Februar Widerstand geleistet haben, wo sie sich einschlossen, nachdem sie ihre Offiziere erschossen hatten. Ein panischer Schreden entstand unter den Europäern, aber ein Teil des 5. Infanterieregiments kam zu Hilfe. Ein französisches Kriegsschiff, das gerade abgefahren war, wurde drahtlos zurückgerufen. Es landete eine starke Abteilung. In der Nacht fanden kleine Scharmügel statt. Am folgenden Tage wurde aufs neue gekämpft. Am 17. Februar wurden 20 Meuterer festgenommen. „Nieuwe Blad“ in Batavia berichtet, daß viele Zivilpersonen ermordet wurden. Am 18. Februar wurden 18 Personen beerdigt, darunter eine Dame, die erschossen worden war. Alle diese Berichte beruhen auf mündlichen Mitteilungen, da die Zensur nichts durchläßt.

### Lügner Grey.

wb. London, 23. März. Staatssekretär Grey sagte in einer Rede über den Ursprung des Krieges: Der Krieg hätte durch eine einfache Konferenz unter den Mächten verhindert werden können, wenn Deutschland zugestimmt hätte. Frankreich, Italien und Rußland erklärten sich im Juli 1914 bereit, die Konferenz anzunehmen, und nachdem England einen Vorschlag dazu gemacht hatte, schlug man dem Baren und dem deutschen Kaiser vor, daß der Streit an das Haager Schiedsgericht verwiesen werden sollte. Aber Deutschland lehnte jeden Vorschlag ab, den Streit auf solche Weise zu schlichten. Daher ruht die Verantwortung, Europa in diesen Krieg gestürzt zu haben, allezeit bei Deutschland. Der Streit zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien, den Deutschland als Gelegenheit zum Kriege benutzte, war viel leichter zu schlichten, als zwei Jahre früher die Balkankrise, die mit gutem Erfolge überwunden wurde. Deutschland wußte aus seiner Erfahrung mit der Londoner Konferenz, daß es auf unseren guten Willen für den Frieden auf jeder Konferenz rechnen konnte. Wir suchten auf der Londoner Konferenz keinen diplomatischen Triumph, intrigierten nicht und arbeiteten unparteiisch und ehrenhaft für den Frieden. Wir waren im Juli bereit, das wieder zu tun. Wir gaben in den letzten Jahren Deutschland wiederholt die Versicherung, daß kein Angriff auf das Deutsche Reich von unserer Seite Unterstützung erhalten würde, wir schutten nur das unbedingte Versprechen ab, neutral zu bleiben, wie aggressiv auch immer Deutschland sich gegen seine Nachbarn verhalten würde. Wir wissen jetzt, daß Deutschland sich so sehr auf den Krieg vorbereitete, wie nur ein Volk es tut, das den Krieg will. Dies ist das vierte Mal in der Erinnerung des noch lebenden Geschlechtes, daß Preußen in Europa Krieg führt. Wir wissen urkundlich, daß Preußen in den Jahren 1864, 1866 und 1870 den Krieg wollte. Dasselbe geschah jetzt, und wir sind entschlossen, daß es das letzte Mal sein soll. Grey fuhr fort, er habe lange vor dem Kriege Belgien versprochen, daß England niemals seine Neutralität verletzen würde, solange sie von anderen respektiert bliebe. Wenn Deutschland in Belgien einrückte, so waren wir verpflichtet, ihm mit all unserer Kraft entgegen zu treten. Wenn wir das nicht im ersten Augenblick getan hätten, glaubt jemand heute noch, daß, wie Deutschland Belgien angriff, die bürgerliche Bevölkerung niederschoss und das Land verwüstete in einer Art, die alle Regeln der Kriegsgewohnheiten und der Humanität verletzte, glaubt da jemand, daß wir hätten stillsitzen und zuschauen können ohne ewige Schande? Eine wesentliche Friedensbedingung muß die Wiederherstellung des unabhängigen nationalen Lebens und des freien Besitzes seines Gebietes für Belgien sein, und, soweit möglich, eine Entschädigung für das ihm zugefügte grausame Unrecht. Die große Idee, für die die Alliierten kämpfen, ist die, daß die Nationen Europas ihr eigenes unabhängiges Leben führen können, die eigenen Regierungsformen und die eigene nationale Entwicklung in voller Freiheit ausbilden können, gleich-

viel ob es große oder kleine Nationen sind. Wir lernten seit Beginn des Krieges von deutschen Professoren und Publizisten das deutsche Ideal kennen. Es ist das, daß die Deutschen ein überlegenes Volk sind, dem alles erlaubt ist, was zur Macht führt, und gegen das jeder Widerstand unrecht ist. Die Deutschen erstreben die Herrschaft über die Nationen des Kontinents, diesen nicht Freiheit, sondern Dienstbarkeit unter Deutschland bringend. Grey sagte, er selbst wolle lieber umkommen oder den Kontinent verlassen, als unter solchen Bedingungen leben.

(Sir Edward Grey verschweigt, daß es sich während der Balkankrise um eine Konferenz handelte, die bezweckte, die Interessen der verschiedenen Großmächte an der endgültigen Regelung der Verhältnisse auf dem Balkan auszugleichen. Der Streitfall zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien betraf nur zwei bestimmte Staaten. Die Entscheidung dieses Streitfalles einer Konferenz von Mächten zu übertragen, die in keiner Weise daran beteiligt waren, wäre mit der Würde einer Großmacht unvereinbar gewesen und hätte lediglich Rußland die Zeit gegeben, durch Mobilisierung seiner ungeheuren Armee die Freiheit der Entschlüsse der Konferenz illusorisch zu machen. Welche Macht sich auf jede Weise auf einen Krieg vorbereitet hatte, ergehen die von der englischen Regierung stets geleugneten geheimen politischen und militärischen Abmachungen Englands mit Rußland, Frankreich und Belgien. Daß nicht die Rücksichtnahme auf Belgien, dessen Unabhängigkeit und Integrität durch die bekannten Erklärungen Deutschlands gesichert war, Englands Beteiligung am Kriege bedingt hat, hat selbst die Times in einem plötzlichen Anfall von Wahrheitsliebe unlängst zugegeben. Welches Land die Freiheit der kleinen Völker tatsächlich bedroht, zeigt die ganze Geschichte des englischen Kolonialreiches, sowie der Gebrauch, den England von dem Gewaltmittel seiner Flotte im gegenwärtigen Kriege macht.)

### Die niederländische Note.

wb. Haag, 23. März. Der Minister des Aeußeren hat der Zweiten Kammer die niederländische Note vom 19. März an England und Frankreich mitgeteilt. Es heißt darin: Die niederländische Regierung will kein Urteil über die Rechtmäßigkeit der von den Kriegführenden getroffenen Maßregeln fällen, aber es liegt den Niederlanden als neutraler Macht die Pflicht ob, gegen diese Maßregeln die Stimme zu erheben, sofern sie anerkannte Prinzipien über die Rechte der Neutrals verletzen. Schon bei Beginn des Krieges protestierte die niederländische Regierung im Interesse ihrer Rechte als neutrale Macht und im Interesse des Völkerrechts gegen jede Beschränkung der Rechte Neutraler durch die Kriegführenden. Ihre Haltung kann mit Rücksicht auf die jetzt ergriffenen Maßregeln nicht geändert werden, da diese das große Prinzip der Pariser Erklärung von 1856 ignorieren, wonach neutrales und feindliches Eigentum mit Ausnahme von Konterbande unverletzlich ist, solange es durch die neutrale Flagge gedeckt ist. Mit der Beiseitsetzung dieses Prinzips hat die britische Verordnung bestimmt, daß die britische Flotte Zwangsmaßnahmen nicht nur gegen Privateigentum des Feindes, auch wenn es keine Konterbande ist, sondern auch gegen neutrales Eigentum ergreifen soll, wenn vermutet wird, daß es feindlichen Ursprungs oder für den Feind bestimmt ist. Die Bestimmungen der britischen Verordnung gewähren die Aussicht auf mildere Anwendung der Maßregeln gegen neutrales Eigentum, aber ohne bestimmte Regeln anzustellen, die gelten sollen, um die Interessen der Schifffahrt und des Handels zu schonen. Der Artikel 8 läßt die Möglichkeit einer Milderung der Bestimmungen der Verordnung offen betreffs der Schiffe aus jedem Land, das die Erklärung abgibt, daß unter seiner Flagge kein Transport von Gütern aus oder nach Deutschland oder von Gütern deutschen Eigentums stattfinden wird. Ich glaube aber den Nachdruck darauf legen zu müssen, daß vorkommenden Falles die niederländische Regierung eine derartige Erklärung nicht abgeben kann. Nach ihrer Auffassung widerspricht die genaue Erfüllung der Pflichten der Neutralität der Uebernahme einer derartigen Verbindlichkeit. Eure Erzellenz gab mir bereits vor Veröffentlichung der britischen Verordnung zu verstehen, daß den Interessen der Niederlande und ihrer überseeischen Besitzungen in weitem Maße Rechnung getragen werden solle, aber wie gemäht auch die Anwendung der Verordnung sein möge, die niederländische Regierung kann nicht stillschweigend einer ersten Verletzung des Grundprinzips des Völkerrechts zusehen, das seit mehr als einem halben Jahrhundert von allen Mächten garantiert ist.

### Der Krieg des Islam.

#### Die Dardanellenschlacht.

wb. Athen, 23. März. Die eskalante Niederlage der Alliierten bei den Dardanellen macht hier den größten Eindruck. Die Presse freut sich, daß griechischerseits keine Schiffe mitmachten, da man wahrscheinlich große Schiffverluste zu beweinen hätte. Außer den sieben teils gesunkenen, teils

havarierten Schiffe der Alliierten sind alle übrigen am Angriffe beteiligten zehn Kampfschiffe beschädigt und besitzen teilweise nur noch geringen Geschichtswert.

Genf, 23. März. Wie „Giornale d'Italia“ aus Athen erfährt, ist auch das englische 14 000 Tonnen-Linienschiff „Cornwallis“ kampfunfähig geworden. Von den Schiffsbefahrungen der Verbündeten sind 3000 Mann getötet. Von den Geretteten sind einige Tausend, die aus Land entkommen sind, gefangen genommen worden. Der Zusammenbruch der bisherigen Unternehmungen der Verbündeten gegen die Dardanellen erweckt hier großen Eindruck.

wb. Berlin, 24. März. Der Spezialberichterstatter der „Tribuna“ auf Tenedos meldet, daß die Alliierten dort von 40 Transportdampfern 30 000 Mann Landungstruppen ausgeschickt hätten. „Inflexible“ sei auf eine Sandbank gefahren und nicht wieder frei gemacht.

Mailand, 24. März. Nach einer Meldung des „Secolo“ soll Rußland ein Expeditionskorps von 250 000 Mann und 170 Schiffen in Odessa zusammengezogen haben, um es gegen die europäische Küste der Türkei zu werfen.

Konstantinopel, 22. März. Die türkische Presse zieht die Bilanz der am 9. Februar angefangenen Kräfteentfaltung der zwei machtvollen feindlichen Flotten. Sie stellt fest, daß elf feindliche Einheiten, von denen sieben endgiltig und vier auf lange Zeit unschädlich gemacht worden sind, außer Gefecht gesetzt sind. Das Ergebnis steht in keinem Verhältnis zu den ungeheuren Verlusten. Für das Erreichte sei die Bezeichnung miserabel am Platze. Dabei sei die feindliche Flotte noch weit entfernt von den inneren Forts und der eigentlichen Minensperre. Wenn aus den Präliminarien der Aktionen der Schlusß gezogen werde, sei die Annahme berechtigt, daß bei der Fortsetzung der Operationen das Los der feindlichen Flotte sehr tragisch werde.

#### Kaiser Wilhelm an Enver Pascha.

wb. Frankfurt a. M., 23. März. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel: Kaiser Wilhelm sandte an Enver Pascha ein Glückwunschtelegramm für die glänzenden Erfolge an den Dardanellen, worin er auch Enver Pascha bittet, dem tapferen Kommandanten der Befestigungen an den Dardanellen, Dschavid Pascha, ebenfalls seine herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln. Das kaiserliche Telegramm schließt mit den Worten: Möge Gott auch ferner mit unseren Waffenbrüdern sein.

#### Die Erklärungsversuche der Times.

wb. London, 23. März. Der Marinekorrespondent der Times bespricht die Aktion gegen die Dardanellen und schreibt: Es ist bemerkenswert, daß der Bericht der Admiralität vom 8. März meldete, die Forts I und U seien am 6. und 7. zum Schweigen gebracht, Fort L am 5. außer Aktion gesetzt worden, und daß trotzdem diese Forts Donnerstag auf den Angriff der Flotte erwidern konnten. Offenbar waren die Verteidiger imstande, die zerstörten Kanonen bis zu einem gewissen Grade durch bewegliche Haubitzen und Feldkanonen-Batterien zu ersetzen. Die Forts können auch aufgehört haben zu feuern, um die Schiffe näher heran zu locken. Tatsächlich traten Donnerstag mehrere Batterien, die morgens das Feuer eingestellt hatten, später wieder in Tätigkeit.

Die gute Times bekommt es eben nicht fertig, Schlechtes von anderen Leuten, besonders von Engländern, zu denken. Wenn das Blatt nicht so gutmütig wäre, würde es einfach sagen: Die Admiralität hat gräßlich gelogen! Das ist doch hier das Nächstliegende.

#### Aus dem Kaukasus.

wb. Petersburg, 23. März. Der Generalstab der Kaukasusarmee gibt bekannt: Am 21. März hat in der Gegend jenseits des Tschorok und in dem Tal von Alaschert ein Kampf stattgefunden. Auf den übrigen Stellen der Front kam es zu keinem Zusammenstoß.

#### Die Haltung Rumäniens.

wb. Köln, 24. März. Die „Kölnische Zeitung“ meldet: In der Bukarester Zeitung „Moldawa“ veröffentlicht der Staatsmann Carp Betrachtungen, die für deutsche Leser von besonderem Interesse sein dürften. Er wirft darin die Frage auf, ob Rumänien seinen Interessen mehr diene, wenn es mit dem Dreiverbände geht, oder wenn es zum Dreibunde hält. Er stellt fest, daß Rumäniens wirtschaftliche Zukunft von den Donaumündungen abhängt. Wenn Rumänien eine Stellung einnimmt, die ihm Siebenbürgen verschafft, es aber der Donaumündungen beraubt, ist es verloren, und Siebenbürgen mit ihm. Gelingt es ihm aber, im Zusammengehen mit dem Dreibunde die Donau bis zum Dnjeistr zu erlangen, so wird die siebenbürgische Frage von den künftigen Generationen leicht und ohne Konflikte mit Oesterreich-Ungarn gelöst werden. Rumänien hat ja mit allen Balkanvölkern auch ein gemeinsames Interesse an der Erhaltung der Neutralität der Dardanellen. Rußlands Interessen sind denen Rumäniens entgegengesetzt. Deutschland dagegen hat auf der Londoner Konferenz Rumäniens Rechte auf die Donau freigehalten, und ihm verdankt Rumänien zum großen Teil seinen wirtschaftlichen Aufschwung. Deutschland braucht gegebenenfalls die Neutralität der Meerengen. Deshalb sind die Interessen Rumäniens mit denen Deutschlands identisch und dadurch ebenso mit denjenigen Oesterreich-Ungarns. Zur Frage der rumänischen Neutralität weist Carp darauf hin, daß der Kronrat nicht die Neutralität Rumäniens, sondern das bewaffnete Abwarten beschloß. Wenn der Krieg noch sechs Monate dauere, werde Rumänien seine bisherigen Schulden von einer Milliarde noch um 20 Millionen vermehren. Ein besiegtes Deutschland werde ihm nicht helfen können und wollen. Der Dreiverband werde selbst im Falle des Sieges wegen seiner finanziellen Überlastung nicht helfen können. Trete Rumänien aber in Aktion, gewänne es Bessarabien, so würde es einen Machtzuwachs erhalten, der es ihm gestatte, Armeen und Budget in der normalen Lage zu erhalten und das dankbare Deutschland würde Rumänien die Liquidierung seiner finanziellen Lage erleichtern. Schließlich wirft der Verfasser eine Frage auf: Was bietet Rußland und was bieten die Zentralmächte? Rußland verspreche die rumänischen Teile der Bukowina und Siebenbürgen, es schweige über den Banat, über die Koroßgegend, über Marmaros, und beanspruche für sich das ganze Schwarze Meer mit den Meerengen. Dann werde die Bukowina bis zum Serech ruffisch, Marmaros werde ebenfalls von Siebenbürgen losgelöst werden. Der Banat werde an Serbien fallen und das Koroßtal an Ungarn. Das slawische Element würde sich ausdehnen und Rumänien ein Keil umgeben. Vom Meere weggedrängt, werde Rumänien zum Basallenstaat Rußlands. Für einen kleinen Teil Siebenbürgens würde Rumänien Millionen von Rumänen und die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Königreiches opfern. Der Dreibund biete ganz Bessarabien, also nahezu zwei Millionen Rumänen, sichere die Neutralität der Meerengen, das ist die wirtschaftliche Unabhängigkeit, und entferne von den rumänischen Grenzen den allslawischen Druck. Der Verfasser appelliert an die gesunde Vernunft der Rumänen zur Entscheidung über die Haltung, die ihnen ihre Ehre, das Interesse und die Dankbarkeit gebieten.

#### Die Niederlage Bothas.

wb. Kapstadt, 23. März. Reuter. Botha sandte in der Nacht zum 19. März den Kommandanten Collins mit dem linken Flügel der zweiten berittenen Brigade von Susab nach einem Punkt nördlich von Porteberg. Zugleich wurde Oberst Albert mit dem rechten Flügel derselben Brigade ausgesandt, um Porteberg anzugreifen. Oberst Collins war nicht imstande, den Feind aus den stark verschanzten Stellungen zu werfen. Porteberg wurde durch Oberst Albert bei Tagesanbruch angegriffen. Der Feind ergab sich um 3 Uhr nachmittags, über 200 Mann stark (?). Am Abend des 19. März begab sich die ganze berittene Brigade unter Oberst Marik von Susab nach Riet, das am Morgen angegriffen wurde. Botha begleitete diese Brigade. Oberst Brik bekam bei Sonnenaufgang Fühlung mit dem Feinde, nach einem Marsch von 25 Meilen. Er griff die sehr starke Stellung des Feindes an, dessen rechter Flügel auf das Bett des Swatopmunder Flusses sich stützte und durch das feindliche Gewehr- und Maschinengewehrfeuer bestrichen werden konnte. Vor dieser Stellung befand sich ein offenes Gelände, das auf eine Entfernung von 800 Yards keine Deckung bot. Die erste Brigade kämpfte den ganzen Tag, aber der Feind begann erst spät abends zu weichen. Er zog sich schließlich zurück, nachdem er die Pumpeneinrichtung in die Luft gesprengt hatte. Der Feind verlor 8 Tote und 8 Verwundete. Die Uniontruppen hatten viel unter Hunger und Durst zu leiden. Einige hatten 30 Stunden kein Wasser und nichts zu essen. (Ueber die Verluste der Engländer wird bezeichnender Weise nichts gemeldet.)

Der Burenaufstand.

wb. Stappadi, 23. März. Das Abgeordnetenhaus hat den Antrag von ... das Kriegsrecht aufzuheben, sobald die Indemnitätsbill angenommen worden sei, abgelehnt.

Japan und China.

wb. London, 23. März. Daily Telegraph meldet aus Peking: Japan legte China eine Liste von 27 Städten in der Süd-Mandschurei und in der Mandschurei vor, die den Japanern zur Niederlassung und zum Handelsbetriebe geöffnet werden sollen.

wb. Petersburg, 23. März. „Nietich“ meldet aus Frankfurt: Der Botschaft der japanischen Waren in China nimmt immer mehr zu.

Ernennungen und Beförderungen.

wb. Wilhelmshaven, 23. März. Prinz Adalbert von Preußen ist zum Korvettenkapitän und im Heere zum Major befördert worden.

wb. Berlin, 23. März. (Amtlich.) Admiral à la suite von Ufedom ist zum Generaladjutanten des Kaisers und Königs ernannt worden.

wb. Berlin, 23. März. Das Militärwochenblatt meldet folgende Beförderungen zu Generalleutnants: die Generalmajore Sontag, Insp. der 1. Kav. und Schützen usw., Bausil, Komm. der 4. Inf.-Bri., Kasten, Insp. der 4. Pion.-Insp.

Die Haltung Bulgariens.

wb. Sofia, 23. März. Den Blättern zufolge erklärte Ministerpräsident Radoslawow bei einer privaten Zusammenkunft der Parlamentsmehrheit, daß Bulgarien in seiner abwartenden Haltung verharren müsse bis zu dem Augenblick, wo die Interessen des Landes eine neue Politik erheischen würden.

Die Preussische Verlustliste Nr. 181

enthält folgende Truppenteile: Infanterie u. s. w.: Garde: 1., 2., 3. Garde-Regt., Gren.-Regt., Franz, Elisabeth, Gren., Inf., Pion.-Regt.: 3 5 8 10 11 18 21 22 23 28 30 31 33 35 38 40 49 52 56 60 62 63 67 72 73 76 79 83 85 99 113 114 118 132 135 138 140 142 145 148 151 152 154 155 161 163 164 168 170. Ref.-Inf.-Regt.: 1 5 11 17 19 21 28 31 35 40 51 60 65 66 68 69 71 75 76 80 83 86 88 92 94 99 110 201 204 205 208 211 213 214 219 223 225 226 227 230 232 261 269. Erf.-Inf.-Regt.: Königsberg III und Runge. Ref.-Erf.-Regt. 3. Landwehr-Inf.-Regt.: 2 7 11 12 13 18 22 31 34 35 38 39 46 55 61 66 75 76 77 80 81 83 109 118. Brig.-Erf.-Bat. 33 81. Land-

sturm-Bat.: Darmstadt, Deutsch-Krone, II. Obgav. I. Sagenau, Mainz, I. Meb, Molsheim, I. Dirmo, II. Stolp. Bat. Engels f. Erf.-Inf.-Regt. Runge. Jäger-Bat. 4, Ref.-Jäger-Bat. 3 17 18 20 21. Festungs-Maschinengew.-Abteilung 2 4 11, Ref.-Festungs-Maschinengew.-Abteilung 3.

Kavallerie: Kürassiere 6, Landwehrtavallerie-Regiment Blank, 3. Landwehr-Eskadron des Gardekorps.

Feldartillerie: Regiment 9, 27, 33, 44, 46, 50, 52, 80, Ersatz-Regiment 44, 50.

Fußartillerie: Regiment 1, 4, 8, Reserve-Regiment 1, 6, 8, Reserve-Batl. 25, Reserve-Batterie 26, Haubiz-Halbdtl. Grafhoff der 10. Landwehr-Division.

Pioniere: Regiment 23, 29, 31, Batl. I., II.—2, I.—3, II.—6, I.—7, I.—8, I.—14, I.—15, I.—21, II.—27, III.—28, Erf.-Batl. 1, 2, 9, 21, 44, 46, 49, 50, Ref.-Komp., 3. Landw.-Komp. d. 6., 1. d. 9. A.-K. Verkehrstruppen: Eisenbahnbau-Kompagnie 6.

Munitionskolonnen: Ref.-Inf.-Munitionskolonne 5 des 17. A.-K., Artillerie-Munitionskolonne 2 der Garde-Ersatz-Division. Ausrüstungskompagnie 16.

Sanitätsformationen: Sanitätskomp. 4 des 1. A.-K., Reserve-Sanitäts-Komp. 49, Festungs-Hauptlazarett Königsberg i. Pr., Freiwillige Krankenpflege.

Train: Trainabteilung 10, Fuhrparkkolonne 3 des 8. A.-K., Parkkolonne 6, Reserve-Bäckereikolonnen 10 des 8. Reserve-Korps.

Bewachungskommando des Gefangenenlagers Gardelegen Feldpoststation 112.

Skizzen vom Kreuzerkrieg.

2. S. M. S. Karlsruhe. (Fortsetzung.)

Durch die Savarie an schnellem Fahren gehindert, muß doch doch der Hilfskreuzer „Kronprinz“, so gut es geht, das Weiße suchen. Mit halber Kraft nur läßt darum Kapitän Köhler die Maschinen der „Karlsruhe“ stampfen und sieht bald befriedigt, daß der „Bernward“ nach sich zieht.

„Karlsruhe“ ist allein und um sie das Halbdunkel einer mond hellen Nacht auf dem Wasser. Ihre Motoren heben unter voller Maschinenkraft. Ihr Bug teilt die Wellen auf der Fahrt zur amerikanischen Küste, wo der Kommandant endlich Del und Kohlen zu kaufen hofft.

Sein Wackhabender hebt die Hand zur Mühe: „Bachbord voras Kreuzer mit vier Schornsteinen; kommt uns entgegen!“ Hols der Teufel! Die „Lowe“ glaubt Köhler nach längerem Hinschauen vor sich. Nebenfalls fahren zwei Gegner, — außer dem Schiff mit vier Schornsteinen auch „Bernward“ — zwischen ihm und seinem Ziel. Sie würden „Karlsruhe“ wohl spätestens nach Füllen ihrer Bunker den Weg verlegen. Er dreht ab. Der Dritte folgt, wird als „Bristol“ erkannt und unter Feuer genommen. Jeder Mann, der nicht Geschütze bedient, muß Kohlen schippen und der Kreuzer das Letzte an Maschinenkraft geben. Zwei Treffer schlagen auf „Bristol“ ein, und ein dritter verflücht ihre Lichter. Die elektrische Anlage kam zu Schaden. Der Engländer läßt von der Jagd und gibt Raketenflüge, auf die aus weiter Ferne ein zweiter Dritte Antwort steigen läßt.

Die „Karlsruhe“ ist in übler, wenn nicht verzweifelter Lage. Der „Kronprinz“ konnte ihr während der flüchtigen Begegnung nur wenig Kohlen geben und ihre Bunker leeren sich schnell. Köhler geht mit der Fahrt herunter, läßt seinen Adjutanten I. O. und den leitenden Ingenieur um Kriegsstat in die Kajüte rufen und fragt: „Herr Stabsingenieur, wie lange kann ich noch fahren? Komme ich bis St. Thomas?“

„Nein, Herr Kapitän, aber — vielleicht — bis San Juan, wenn wir bei mäßiger Fahrt mit den Kohlen sparen.“

Beginnen Stunden, deren Sorgen wohl während an den Nerben eines Führers rütteln können. Um so wenig Feuerung als möglich zu verbrauchen, muß Köhler den geraden Weg, der von Engländern überwachten befahrenen Tred nach Portorico wählen. Die vier Winde tragen das Kumpagnekmatte von Genuern, die schon in der geschwägigen Auversicht ihn zu fanaen, reden. Begegnet er einem, dann fehlt es an Kohlen zu Angriff wie Flucht. Er kann sich kaum mahren, muß ruhmlos sein stolzes Schiff zu Trümmern schießen lassen. Aber wenn er der Stunden Sorgen würt, sieht keiner seinem lächelnden Gesicht an. Er hat Auversicht genug, um anderen davon abzugehen. Er glaubt an seinen Stern und ist ein Sonntagskind. Ungelegen kam freilich der Sonntag, an dem er mit gefegten Bunkern ohne Kohlenküud von Größe eines Hühnerreis endlich in den Hafen von San Juan läut. Wo sind am Sonntag Arbeiter und Kohlen zu finden? Nur einen kleinen Vorrat kann der Hafenkapitän, ein Seeoffizier, endlich schaffen.

Die Mannschaft ist beim Bergen des kostbaren Schabes, als Meldung kommt: „Draußen stehen zwei feindliche Panzerkreuzer!“ Köhler runzelt die Stirn: „Ich wollte, es äbe eine dunkle Nacht!“ Sie kommt und fällt tiefschwarz auf die See. Karlsruhe schleicht aus dem Hafen. Innerhalb der Dreimeilengrenze führt der Kommandant sein Schiff längs der Küste bis zur Ostende von Portorico und von dort auf hohe See durch das Gewirr von Klippen, an denen Schiffe ohne Zahl scheiterten. Mit dem Glauben an seinen Stern vollbringt er ein seemännisches Meisterstück, daß

Schiffer auf der Karibischen See seither als verwegene Tat eines Glückspilzes mit Staunen rühmen. Und er ist wirklich ein Sonntagkind, denn als Karlsruhe den gefährschwangeren Klippen vor der Ostküste von Bortorico naht, verdrängt strahlend heller Mondschein das tiefe Dunkel rabenschwarzer Nacht.

Von neuem geht Köhler auf die Suche nach Kohlen. Den Weg nach St. Thomas verlegen Briten. Er will sein Glück in Curacao versuchen. Am 12. August liegt das pflanzenarme, baumlose Inselchen mit weikumrahmten roten Häuschen vor ihm. Über ein fremdartiges Bild bietet das freundliche Städtchen, das Seeleute einem Spielzeug vergleichen. Die Einfahrt A durch eine Kette gesperrt. Durch die Lutten altfränkischer Forts reden ihren Hals Geschütze, bei denen Artilleristen stehen, und vor der Brandung schaukeln zwei Kanonenboote klar zum Gefecht. Für Ramsf gegen wen hat Curacao mobil gemacht, kann Köhler nur fragen, aber heißt einstweilen gelassen die Vorkenslage und ruft den Kommandanten des einen Kanonenbootes an. Gewohntes Glück will, daß es ein alter Bekannter ist. Er kargt nicht mit Auskunft und gibt den wohlmeinenden Rat, so schnell als möglich davon zu fahren, da Holland nach einer Ueberschreitung seiner Grenzen durch deutsche Truppen dem Reich den Krieg erklärt habe. Für einen Augenblick will der Glaube an den Stern fast schwinden. Die Mienen der Offiziere um Köhler härten sich, als er in kurzem Ueberlegen ernst den Kopf neigt. Da hebt er schon wieder das frei und fröhlich lachende Gesicht mit dem Rahmen des blonden Bartes: „Wer hat Ihnen den Bären aufgebunden, alter Freund? Wie die Nachricht nach Curacao gekommen sei, fragt er den Holländer. „Ueber das französische Kabel“, antwortet der Fremde und laut lachend kann oder muß Köhler sich für die Unrichtigkeit verbürgen, weil er hier Kohlen finden oder sterben muß.

Nach langem Balaber mit Beamten und Offizieren fällt die Kette vor der Einfahrt. Karlsruhe fährt durch die beiden Reihen niedriger Häuser, über deren Dächer vom Deck die Mannschaft blickt und macht fest. Der Kommandant geht an Land und setzt durch, daß er Kohlen kaufen darf. Sie müssen gar schnell an Bord, denn immer wieder befehlen sich die Holländer zum Glauben, die nächste Minute könne eine Depesche ihrer Regierung mit dem amtlichen Befehl zur Mobilmachung bringen. Darum trifft sich gut, daß dicht beim Kreuzer ein von Südamerika nach New-York unter amerikanischer Flagge fahrender Dampfer zu kurzem Aufenthalt liegt. Fast drei Duzend zu Erfüllung vaterländischer Pflicht in die Heimat reisende deutsche Reservisten sind an Bord. Sie hören von den Rufen der Karlsruhe, sind mit Hurra von ihrem Schiff herunter, greifen zu Schützen und Körben, und schaukeln im weißen Keiseleid aus Linnen oder Flanell mit den Matrosen um die Wette.

Während flott wie niemals die Arbeit vorwärts schreitet, steht Kapitän Köhler beim Schiff plaudernd zwischen holländischen Beamten. Sie zweifeln noch immer, ob es nicht ihre Pflicht ist, dem Verjoren des Kreuzers mit Feuerung Einhalt zu gebieten. Immer wieder wollen sie ein „genug“ sprechen. Aber auch solcher Lage wird niemand besser Herr als Köhler, der mit launigem Wort oder Schlag auf die Schulter aus Menschen Einwände, Widerspruch, ja Feindschaft herauszulachen versteht. Während er lustig scherzt, vergeht den Fremden die Zeit wie im Flug und der fröhliche blonde Seemann mit den heiteren Augen, blau wie das Meer, gefällt ihnen so gut, daß sie sein Tun nicht hindern mögen. Seine Offiziere aber sehen, daß er in den acht Tagen seit der Mobilmachung Fleisch verlor und älter, ja grauer geworden ist. Er kam nicht aus den Kleidern, hat kaum die Brücke verlassen und trug auf den Schultern als Gewicht von Zentnern die schwerste Sorge von Kommandanten mit dem Bewußtsein, durch viele Feinde aus Mangel an Feuerung gefechtsunfähig zu fahren.

Doch als er hinter dem letzten Korb Kohle das Deck seines Kreuzers betritt, atmet er tief und befreit. Auf schnelltem Schiff weiß er sich ein freier Herr des Meeres und jeder Aufgabe gewachsen. Jetzt soll der Feind ihn jagen und seinem Handel der Gottseibeiuns helfen! Er schläft in jener Nacht und hat wohl vorher einen guten Trunk genommen. Am nächsten Morgen ist er wieder jung und für die Arbeit fertig. Er sucht sie auf dem Treck, den Kaufahrer für die Reise zwischen Nord- und Südamerika nehmen. Südlich von Barbados kommt der erste britische Dampfer in Sicht. Mit dem Signal „stoppen Sie“ geht Köhler in See, aber noch sind die Engländer auf sein Verfahren nicht eingekauft. Der Brite zaudert und wird durch einen blinden Schuß zu Gehorsam gemahnt. Dann pflanzt „Karlsruhe“ eine Granate vor seine Nase, doch ist damit vorläufig wenig Arg gemeint. Weiß doch der deutsche Kommandant, wie schwer solch armer Stipper die rostige Maschine zum Stillstand bringt. Endlich geschieht's, und vom Kreuzer weht das Signal: „Drehen Sie bei, ich schicke ein Boot.“ Der Brite heißt das Gegenignal „verstanden“, während sein plötzliches Stoppen noch immer eine dicke Rauchsäule aus dem Schornstein qualmen läßt. Und wir sehen jetzt das Bild, das fortan alle gefaperten Dampfer den Männern auf „Karlsruhe“ bis zum Sinken bieten: Am Mast flattert das beim Aussteigen der Besatzung vergessene Signal „verstanden“ (nämlich verstanden, daß abseits von Britanniens Kreideseilen auch noch Seefahrer wohnen), und über dem Schornstein weht die hohe dicke Rauchfabne, bis das Schiff in die Tiefe geht.

Von Karlsruhe gleitet an Seilen der Präsentkutter herab. Zehn Mann mit umgeschlachten Seitengewehren führen die Ruder. Gewehre sind unter den Dächten beigegeben. Ein Oberleutnant zur See, sehr lang und schlank mit der Schärpe um den Leib, führt als Präsentoffizier. Ein Leutnant der Reserve, der im Zivilberuf Schiffsoffizier ist, begleitet ihn als Sachverständiger in Schiffspapieren. Ein Signalmaat, der Präsentkutter mit der Wappe für die fremden Schiffspapiere und ein Funkenmaat, der drüben sofort die Funkenbude vernageln wird, fahren auch noch mit, während vom Deck des Kreuzers aufmerksame Augen dem Kutter folgen. Bald sehen sie den schlanken Oberleutnant mit Schärpe die Strickleiter des Dampfers erklimmen und auf die Brücke entern. Nach kurzem Gespräch mit den englischen Schiffsoffizieren meldet er seinem Kommandanten durch den Signalmaat: „Schiff und Ladung einwandfrei britisch!“

Auch Kapitän Köhlers Antwort kommt durch Flaggen: „Besatzung zum Aussteigen klar; Dampfer wird versenkt!“ Der Erste Offizier hat zugehört, als der Kommandant seinem Adjutanten den Befehl für die Signalgäste gab und läßt pfeifen: „Sprenggruppe klar machen!“ Unterdessen rudern vier Matrosen den Präsentkutter zum Kreuzer zurück. Auch der Präsentkutter sieht wieder darin und bringt alle an Bord des Fremden gefundenen Zeitungen mit. Wenn er den ersten Fuß auf das Deck der Karlsruhe setzt, steht Kapitän Köhler bereit, ihm die Blätter aus der Hand zu nehmen. Er klemmt sie unter den linken Arm, sagt dem Ersten Offizier „würsteln Sie einwärts weiter“ und geht hastigen Schrittes ins Kartenhaus, um die Zeitungen zu studieren, weil Nachrichten für den Kreuzerkommandanten kaum weniger entbehrlich als Munition und Kohlen sind.

In den Präsentkutter klettert jetzt die Sprenggruppe mit einem Ingenieur, einem Maschinenmaat und einem Torpedomatrosen. Er ist im Nebenamt Weiseward in der Offiziersmesse, aber soll dort neuerdings seinen Dienst recht lässig tun. Es kommt vor, daß er im Entlocken einer Flasche eine Pause macht, an ein Bullauge tritt und ausspäht, ob es endlich wieder einen Dampfer zu pflücken gibt.

Schluß folgt.

Otto v. Gottberg.

### Ehrentafel.

Am 24. Oktober wurde von der 1. Kompagnie eines Bionierschen Bionier-Regiments ein Sturmangriff auf die feindliche Stellung gemacht. Die Sturmenden mußten durch dichtes, fast undurchdringliches Unterholz hindurch. Allen voran die Bioniere Lehmann aus Nollen, Kr. Meserik, und Kollas aus Essen. Ohne sich durch das mörderische Gewehrfeuer der Franzosen, die die Annäherung der Deutschen am Krachen der Zweige bemerkt hatten, stören zu lassen, drangen die Weiden ganz allein bis an die feindlichen Unterstände vor. Sie warfen Handgranaten hinein, wurden jedoch beide hierbei schwer verletzt und der Bionier Lehmann ist später im Lazarett seinen ehrenvoll erworbenen Wunden erlegen. Die Tapferkeit der beiden Leute jedoch hatte den gewünschten Erfolg, ihre Unerschrockenheit fand Nachahmer, und die feindliche Stellung konnte genommen werden.

Durch besonders unerschrockenes Vorgehen hat sich der Unteroffizier M o h aus Güterglück, von der Trainkolonne eines Bionier-Belagerungsstrains ausgezeichnet. Der Bionier-Hauptwart und das Dori, bei dem er sich befand, wurden stundenlang durch schweres Artilleriefeuer aus dem Walde beschossen. Im Bionier-Hauptwart lagerte viel wertvolles Gerät. Hier standen auch Sprengmunitionswagen, jeder mit mehreren Zentnern Sprengmunition beladen. Unteroffizier Moh erhielt den Befehl, den am meisten gefährdeten Wagen aus dem Granatfeuer herauszuführen zu lassen. Mit größter Ruhe und Kaltblütigkeit führte er seinen gefährvollen Auftrag aus, trotzdem eine schwere Granate nur fünfzehn Schritt von ihm entfernt einschlug und er von einem Granatsplitter am linken Ohr verletzt wurde. Er bewahrte so nicht nur den Sprengmunitionswagen, sondern auch viele Menschenleben vor Vernichtung.

Es sollte eine Schleuse hinter der feindlichen Postenlinie gesprengt werden. Unteroffizier R h o d e aus Lehmtwasser, Kreis Waldenburg (Schlesien), von der 6. Kompagnie eines Inf.-Regts., mit zwei Bionieren, Gefreiten Arzig und Bionier Mehnert von der 4. Kompagnie eines Bionier-Bataillons, hatte den Auftrag auszuführen. Den Bahndamm als Deckung benutzend, umging die Patrouille den feindlichen Posten. Größte Aufmerksamkeit und Vorsicht war notwendig, um nicht abgeschnitten zu werden. Kriechend wurden 200 Meter in jumpfigem Gelände durchwaten und so glücklich die Schleuse erreicht. Schnell machten die Bioniere die Ladung fertig, besetzten sie am Mauerwerk, und im Lausschritt ging es zurück, denn jeden Augenblick konnte die Explosion erfolgen. Nach wenigen Sekunden ertönte ein starker Knall — der Auftrag war erfüllt. Nun aber hieß es, durch die feindlichen Posten hindurchzukommen, die durch die Sprengung aufmerksam geworden sein mußten. Schon sieht die Patrouille den Feind, schleudert ihm zwei Handgranaten entgegen und mit Geschrei flüchten die Franzosen, ihren Posten verlassend. Von allen Seiten bestig beschossen, zieht sich die tapfere Patrouille langsam zurück und erreicht glücklich die Kompagnie.

Im nächsten Korpsbefehl wurde die Patrouille durch den Kommandierenden General befohlen, der Führer zum Feldwebel befördert.

In stochender Regenmacht hatte der Gefreite Hermann Wacker aus Lübeck mit dem Ersatz-Reservisten Johann Morawitz aus Orschel (Kreis Plesch), beide von der 10. Kompagnie eines Infanterie-Regiments als Patrouille zwischen den sich nahe gegenüberliegenden deutschen und französischen Stellungen die Richtung verloren. In der Meinung, die eigene Stellung wieder gefunden zu haben, kehrten sie über ein Drahtbindeweis und gelangten in den dahinterliegenden Schützengraben. Wacker sah sich hier von etwa 20 Franzosen umringt. — Sie sind in eine feindliche Feldwache geraten. Den Zurufen „Ergebt Euch“ und den Versuchen der Franzosen, sie festzuhalten, antworteten sie mit ein paar Kolbenschlägen und sprangen wieder aus dem Graben heraus. Es wird hinter ihnen her geschossen, jedoch ohne Erfolg. Im Finstern zur deutschen Stellung zurückzufinden, müssen sie als gänzlich aussichtslos aufgeben und beschließen, in einem kleinen Strauchwerk das Tageslicht zu erwarten. Bei Hellwerden bemerken sie sehr bald, daß sie ganz hinter die feindliche Stellung, sogar hinter eine feindliche Batterie geraten sind. Unseren beiden Leuten gelangt es, sich schon bei Tage in einem Wassergraben eine Strecke auf die deutsche Stellung zuzuschleichen, dabei prägen sie sich genau die Richtung ein, die sie bei Dunkelheit gehen müssen. So gelingt es ihnen auch tatsächlich, am nächsten Abend ein zweites Mal durch die französische Infanteriestellung hindurch und mit wertvollen Meldungen zurück zu ihrer Kompagnie zu gelangen. Wacker wurde für diese Tat zum Gefreiten ernannt und ist zur Verleihung des Eisernen Kreuzes in Vorschlag gebracht worden.

Durch eine kühne Patrouille gelang es im Gefecht von Nancy am 28. August dem Unteroffizier der Res. Wedbrodt aus Göttingen von der 9. Kompagnie eines Leibgarde-Infanterie-Regiments wertvolle Meldungen über die Stellung feindlicher Batterien zu bringen, die unserer schweren Artillerie bei der Beschießung als Unterlage dienen. Er gelangte, durch eine Lücke der feindlichen Infanterie geschützt sich vornehmend, auf eine Anhöhe im Rücken der französischen Infanterie, stellte genau die Aufstellung verschiedener französischer Batterien fest und gelangte glücklich, trotzdem er jetzt von Feinde bemerkt und stark beschossen wurde, zur Kompagnie zurück.

Das Infanterie-Regiment hatte am 22. August sein erstes Gefecht zu bestehen, unter denkbar ungünstigen Bedingungen für die Deutschen gegen Feind in dreifacher Uebermacht. Zuerst war angegriffen worden, aber an Zahl zu schwach, um durchzustehen, ging man in die Verteidigung über. Als am Nachmittag französische Infanteriemassen mit Maschinengewehren die rechte Flanke bedrohten, kam der Befehl zum Rückzug. Der Fahnenträger des II. Bataillons war schon vorher gefallen. Leutnant Rossi eines Infanterie-Regiments hatte die Fahne an sich genommen. Bei dem nun folgenden Rückzug erhielt auch dieser ein tödliches Geschoss. Feindliche Infanterie war kaum 100 Meter entfernt im Vorrück und die Fahne in höchster Gefahr. Plötzlich stürzt ein Tapferer vor und reißt die Fahne an sich. Um die Aufmerksamkeit der Franzosen von dieser abzulenken, zerbricht er den Fahnenstock, und gelangt, das Tuch im Laufen um den Leib wickelnd, glücklich mit der geretteten Fahne zur Truppe zurück. Dieser Held war der Musikleiter Fetter, aus Unterrückheim bei Stuttgart, von der 12. Kompagnie. Er wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, mußte aber leider schon am 8. September sein Leben lassen.

Treue bis zum Tode bewies der Reservist Andreas Schnellbacher aus Werlau, Kreis Dieburg, von der 8. Kompagnie eines Leibgarde-Infanterie-Regiments. Am 8. September wurde er im Gefecht bei Barany durch einen Kopfschuß schwer verletzt. Trotz der Aufforderung, zurückzukommen und sich verbinden zu lassen, beteiligte er sich weiter am Kampfe und wies alle Ermahnungen mit den Worten zurück: „Ich kämpfe bis zu meinem Tode!“ Beim nächsten Sprung wurde er bewußtlos und verstarb an den Folgen seiner Wunde kurz darauf im Feldlazarett.

Die 7. Kompagnie eines Res.-Regts. hatte zur Sicherung einen Zug bis an ein Bahnwärterhaus vorgezogen. In dem nächsten, etwa 1 Kilometer entfernten Bahnwärterhaus stand eine französische Feldwache. Vizefeldwebel Blankenburg aus Breslau mit einigen Freiwilligen erhielt den Befehl, die Franzosen zu verreiben oder gefangen zu nehmen. Bei Einbruch der Dunkelheit dürscht sich die Patrouille zu beiden Seiten des Bahndammes an das Haus heran. Eine davor befindliche Barrikade wird unbefestigt gefunden. Vorsichtig kriecht der Führer hinüber, findet das Haus leer und besetzt es mit seinen Leuten. Nach kurzer Zeit bemerkt er die Annäherung von etwa 16 Franzosen. Als der erste Franzose, das Gewehr im Anschlag, an der Haustür erscheint, wird er vom Feldwebel Blankenburg mit dem Bajonett durchbohrt. Ueber ihn hinweg stürzt die Patrouille mit Hurra gegen den Feind. Ein zweiter Mann wird niedergestochen, zwei

Franzosen gefangen genommen, die übrigen entfliehen. Von der Patrouille war kein Mann verletzt worden und ungehindert gelangte Blankenburg mit seinen Leuten und Gefangenen zur Kompagnie zurück.

Daß auch unsere Telegraphentruppen häufig in die Lage kommen, im feindlichen Feuer fürs Vaterland einzustehen, zeigt folgendes Stüchchen, das Leutnant Wintgens aus Minden in Westf. mit zwei Mann einer Armee-Telegraphen-Abteilung (Frankfurt a. O.) in Polen ausführte. Am 15. September hatte Leutnant Wintgens Befehl, die russische Telegraphenleitung zwischen zwei Ortschaften wiederherzustellen, wurde aber durch starkes Artilleriefeuer gezwungen, auf halbem Wege aufzuhören. Am nächsten Tage brachte er mit seinem Zuge die Leitung noch 1 1/2 Km. vorwärts, bis er wieder durch Granatfeuer zum Aufhören gezwungen wurde. Hier wurde von der Artillerie dringend eine Verbindung etwa 2 Km. vorwärts zu einem Bahnwärterhause verlangt, von dem aus man die russischen Schützengräben auf wenige Hundert Meter vor sich sah. Da die Truppenfernsprecher kein Kabel mehr hatten, erbot sich Leutnant Wintgens am Bahngehänge eine Leitung durchzubringen. Ueberall ungläubiges Lächeln, denn keiner hielt es für möglich, an den weithin sichtbaren Stangen zu arbeiten. Mit zwei Freiwilligen, den Gefreiten Wunderlich aus Wiesenburg (M.) und Kholoff aus Angermünde (Mark) zog der Leutnant los, die ersten 1000 Meter gingen leicht, denn die Schrapnell-, die den Dreien zugebracht waren, gingen meist zu hoch. Aber dann bekamen sie aus den russischen Schützengräben ein furchtbares Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Deckung gab es überhaupt nicht und nur Meter für Meter ging es vorwärts. Das Schlimmste kam erst als 500 Meter vor dem Feinde ein Kabel oben an die Leitung gelegt werden mußte, das bis zum Bahnwärterhause reichen sollte. Mit Todesverachtung stieg der Gefreite Wunderlich auf die weithin sichtbare Stange, während der Leutnant selbst und der Gefreite Kholoff unter einem Hagel von Geschossen kriechend das Kabel und die Apparate vorbrachten. Soweit war alles noch gut gegangen; aber nun stellte sich heraus, daß auch noch die Weiterführung der Leitung abgeschnitten werden mußte, da sie zum Feinde führte und dieser in der Lage gewesen wäre, mitzuhören. Auf dem Rücken liegend gelang es Leutnant Wintgens mit zwei glücklichen Schüssen aus dem Karabiner zwei Isolatoren herunterzuholen, aber die starken Eisendrähte rissen nicht; und nun stieg zur größten Bewunderung der Kameraden von der Infanterie der Gefreite Wunderlich zum zweiten Male auf die Stange, um die Drähte abzuschneiden, trotzdem die Russen jetzt ein furchtbares Gewehr- und Schrapnellfeuer auf die drei Braven eröffnete. Aber unverwundet gelang es den Dreien, den Anschluß durchzubringen und damit die Artillerie in die Lage zu setzen, sich genau auf die feindlichen Schützengräben einzuschießen.

**Eduards unselige Erben.**

Die Kriesscheher.

XVI.

René Viviani.

Ein erfahrener neutraler Politiker, der während des Krieges einige Zeit in Paris geweilt hat, äußerte unlängst, daß der erste Schuß im gegenwärtigen Kriege von weiblicher Hand in der rue Drouot zu Paris abgefeuert worden sei. Dieser etwas paradox klingende Ausdruck, der an die Ermordung des Figaro-Direktors Calmette durch Madame Caillaux anknüpft, setzt zu seinem völligen Verständnis ein etwas tieferes Eingehen in die französische Politik der beiden letzten Jahre voraus.

Herr Poincaré war im Sommer 1912 in Petersburg gewesen; die Großfürsten hatten ihm Honig um den Bart geschmiert, und obwohl der französische Ministerpräsident nicht an der kaiserlichen Galatafel, sondern nur mit den hohen Staatswürdenträgern geweiht hatte, war dem einflüchtigen Pariser Advokaten der Glanz des Zarenhofes und die Wichtigkeit, die man dem Pariser Gast gesellschaftlich beigelegt hatte, zu Kopfe gestiegen. Die russischen Machthaber hatten damals die Uebersetzung gewonnen, daß Herr Poincaré ihr Mann sei, und es war nur natürlich, daß ihnen daran lag, einen so guten Sachwalter nach dem bevorstehenden Abgang des ehrlichen und hiederen Herrn Fallières an der Spitze der französischen Republik zu sehen. So steckten sich die Großfürsten, vertreten durch den Kriegsminister Suchomlinow, hinter die Männer im französischen Generalstab, die Pau, Joffre, de Castelnau, die ihrerseits wieder enge Fühlung mit allen reaktionären Elementen Frankreichs hatten. Man mag sich wundern, woher diese Leute, deren unmittelbare Vertreter in der Deputiertenkammer nur ein Häuflein bilden, so viel Einfluß bernahmen, um in Versailles ein rundes Hundert von Pseudoradikalen zum Umfallen zu bringen. Aber man darf nicht veressen, daß diese Kreise über unbändig viel Geld verfügen, über finanziellen, geschäftlichen und gesellschaftlichen Einfluß. Jedenfalls gelang ihnen ihr Spiel.

Es zeigte sich alsbald, wohin unter Poincarés Präsidentschaft das französische Staatschiff steuerte; man braucht sich nur die Ministerien des neuen Staatschefs etwas näher anzusehen. Der erste Ministerpräsident war Herr Briand, der mehr Gesinnungen als Gebröcke auf Lager hat. Ihm folgte der alacküingige Herr Barthou, dessen Worte in allzu großem Gegensatz zu seinen Taten

standen, und dessen Opportunismus Frankreich bald in das gefährliche Fahrwasser der Méline und Charles Dupuy gebracht hätte, wenn die Kammer dem nicht Einhalt getan hätte. Dann wollte Herr Poincaré den nicht minder unzuverlässigen Herrn Ribot berufen; aber das wurde der radikalen Mehrheit in Kammer und Senat denn doch zu drumm, und der Präsident mußte, obwohl es ihm sehr wider den Strich ging, den radikalen Herrn Doumergue mit der Kabinettsbildung beauftragen. Noch unsympathischer als der nicht sonderlich bedeutende Gaston Doumergue war dem Präsidenten der Republik freilich Herr Caillaux, dem Doumergue das Finanzportefeuille angeboten hatte, und der zweifellos der eigentlich leitende Kopf dieses entschiedenen radikalen Kabinetts war. Während seiner Amtszeit spielten sich hinter den Kulissen der französischen Regierung Dinge ab, über die wohl erst nach dem Kriege, vielleicht erst sehr viel später, Klarheit verbreitet werden wird. Die Öffentlichkeit sah in den wütenden Angriffen Calmettes auf den Finanzminister nur den Ausschlag jener Vorgänge, deren Herd tiefer lag. Aber wenn auch vorläufig die greifbaren Handhaben fehlen, um diese Vorgänge aus Licht ziehen zu können, so kann man doch getrost sagen, daß sich in der Zeit vom Dezember 1913 bis zu dem Tage, an dem in der Redaktion des Figaro der Revolver der Ministergattin losging, wütende, wenn auch ganz im Geheimen geführte Kämpfe zwischen Radikalismus und Reaktion abgespielt haben. Kämpfe, deren Endziel auf beiden Seiten die Vernichtung des Gegners war. Die Hand einer nervösen und überreizten Frau hat vorseitig in diese Kämpfe eingegriffen und das Gegenteil von dem bewirkt, was sie erreichen wollte. Die Reaktion, gleichbedeutend mit Nationalismus und Chauvinismus, triumphierte, und sie blieb ausschlaggebend in der französischen Politik bis zum heutigen Tage.

Als zu Beginn des Monats Juni 1914 Herr Doumergue demissionierte, berief der Präsident der Republik Herrn René Viviani, um ihm den Auftrag zur Bildung eines neuen Kabinetts zu erteilen. Man erinnert sich daß der damalige Unterrichtsminister im Kabinett Doumergue nach mühevollen Versuchen, ein Ministerium der „Sammlung“ zustande zu bringen, an der Weigerung der Radikalen scheiterte und den übernommenen Auftrag in die Hände des Präsidenten zurücklegte, der darauf den alten Ribot berief. Man hat sich damals vielfach gefragt, weshalb Poincaré ausgerechnet diesen greisen Akademiker, der der Kammermehrheit bezüglich seiner Gesinnungen mit Recht als im höchsten Grade verdächtig erschien, an der Spitze der Regierung haben wollte. Man muß sich aber erinnern, daß Ribot dereinst im Kabinett de Freycinet Minister des Innern gewesen war und damals den Abschluß der französisch-russischen Allianz in die Wege geleitet hatte. Die Kammer bewies weniger diplomatisches Feingefühl als Herr Poincaré, lachte Herrn Ribot aus und setzte sein Eintagsministerium kurzerhand hintweg. Der Präsident der Republik berief abermals Herrn Viviani, und was acht Tage vorher unmöglich gewesen war, machte nunmehr nicht die geringsten Schwierigkeiten. Am 13. Juni 1914 kam das Kabinett Viviani zustande und fand dank der Geschicklichkeit des neuen Ministerpräsidenten drei Tage später in der Kammer eine gewaltige Mehrheit. Man wird sich entsinnen, daß während jener langwierigen Krise die Frage der Wiederherstellung der dreijährigen Dienstzeit eine ausschlaggebende Rolle spielte. Viviani, dessen Vergangenheit ihn durchaus auf den Weg der Linken wies, hätte in der Frage der „drei Jahre“ jedenfalls mit sich reden lassen, wenn er einem dahingehenden entschiedenen Willen der Kammermehrheit entgegengetreten wäre. Dem mußte nach der Meinung der Generallaborkreise entgegengearbeitet werden, und der Widerstand, der sich in dieser Hinsicht geltend machte, war wohl der tiefere Grund für das Scheitern des ersten Vivianischen Kabinetts. In der Zwischenzeit waren der Generallab und die Leute, die hinter ihm standen, aber nicht müßig. Und in jenen Tagen müssen sich in Paris Dinge ereignet haben, die ausschlaggebend für die spätere Haltung Vivianis gewesen sind. Ihm wurde wohl noch Ribots Sturz kühl und glatt eröffnet, wohin die Fahrt gehen sollte, und welches die nächsten Ziele der französischen Politik waren. Ueber diese Ziele belehrte mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit ein am 13. Juni in der „Birschevija Wiedomosti“ erschienener Aufsatz, der augenscheinlich von niemand anders als dem Kriegsminister Suchomlinow inspiriert war, und in dem es hieß, angesichts der unerhörten Anstrengungen, die Rußland gemacht habe, um seine Verpflichtungen gegen Frankreich zu erfüllen und seine Kriegsbereitschaft zu erhöhen, sei Rußland berechtigt, zu fordern, daß auch Frankreich sein Möglichstes tue, seine Rüstung stark zu erhalten; das sei aber nur durch Verbeibehaltung der dreijährigen Dienstzeit möglich. Der Aufsatz schloß: „Rußland und Frankreich wollen keinen Krieg. (?) Rußland ist aber kriegsbereit (!), und hofft, daß auch Frankreich kriegsbereit sein wird.“

Herr Viviani hätte sich als ein Mann von Ueberzeugung erweisen und dem Präsidenten der Republik erklären können, er lehne es ab, sich zum Mitschuldigen von Regierungsmaximen zu machen, die das Land notgedrungen in ein furchtbares Abenteuer stürzen müßten. Im Hinblick auf Vivianis sozialistische Vergangenheit wäre ihm eine solche Erklärung nicht einmal schwer geworden. Aber der Mann hatte den gefährlichen Ehrgeiz der Millebrand, Briand und Konforten; es reizte ihn wohl, in Frankreichs Schicksalsstunde an der Spitze des Landes zu stehen, und es ver-

schlug ihm nichts, darob alle seine sozialistischen Grundsätze, seine ganze politische Vergangenheit zu verleugnen. Aus dem sozialistischen Republikaner wurde der Ministerpräsident der in Gemeinschaft mit dem ebenso überzeugungsstarken Herrn Messimy als Kriegsminister den Krieg vorbereitete, wurde der Ollivier der dritten Republik. Und mit seinem Herrn und Meister Poincaré fuhr er gegen Kronstadt, wo die entscheidenden Abmachungen getroffen werden sollten. Den gefährlichen Vorstoß des Senators Humbert hatte er mit seiner geschickten advokatorischen Dialektik noch im letzten Augenblick abgeschlagen; es war ja auch zu beinlich, daß dieser unbequeme Mahner just in dem Augenblick von der unvollständigen Rüstung und den Millionen fehlender Stiefel sprach, in dem man in Petersburg gehorsam melden wollte, daß Frankreich „erzbeuert“ sei! Nikolai Nikolajewitsch und Suchomlinow glaubten trotzdem den Versicherungen der französischen Verbündeten und ließen den Zaren die Mobilisationsorder unterschreiben.

Vivianis Mitschuld am Kriege liegt darin, daß er sich von der nationalistischen Clique der Chauvinisten und Kriegsheber in Frankreich umstimmen und ins Schlepptau nehmen ließ. Aller Wahrscheinlichkeit nach wollte er Anfang Juni vorigen Jahres, als er zum ersten Male ein Kabinett zustande zu bringen trachtete, von dieser Abenteuerpolitik noch nichts wissen. Vierzehn Tage später war er von Poincaré umgestimmt. Ob er sich wohl sagte: mache ichs nicht, so macht's ein anderer? Man weiß es nicht; aber es ist schon möglich. Herr Viviani war ja in seiner politischen Karriere niemals allzusehr von Krupeln geplagt, wenn es sich darum handelte, sich um ein Wort Briands zu gebrauchen, „anzuwachen“. Wie es so viele andere, hat auch René Viviani mit diesem Grundsatz der Grundsatzlosigkeit in Frankreich Karriere gemacht. Der jetzt Zweihundertfünfundzwanzigjährige, dessen Wiege in Sidi-bel-Abbes in Algerien gestanden hat, war Advokat gewesen, bevor er sich der Politik zugewandt hatte. Als einer der geschicktesten Anwälte von Paris und einer der besten Redner der Kammer gelang es ihm bald, eine jener Persönlichkeiten zu werden, an die man bei jeder Ministerkrise dachte. Seine Spezialität waren sozialpolitische Angelegenheiten; er war Syndikus des Generalsyndikats der Eisenbahnenbetrieber und Arbeiter gewesen, und er hatte die Interessen seiner Leute mit jenem entschiedenen Sozialismus vertreten, der auch Aristide Briands Eigentümlichkeit gewesen war. Als Briand 1909 Clemenceau als Ministerpräsident folgte, suchte sich dieser Völgelwandre das verlorene Vertrauen der Sozialisten dadurch wieder zu verschaffen, daß er Viviani an die Spitze des von ihm neugegründeten Arbeitsministeriums stellte. Herr Viviani hat sich rasch über die Sozialpolitik hinaus entwickelt aber den dunklen Schleichwegen jener gefährlichen Intriquantendiplomatie, die Europa in den furchtbaren Krieg gestürzt hat, war der gegenwärtige französische Ministerpräsident nicht gewachsen. Er ist rasch gestrauchelt und in die Fallstricke geraten, die überall auf diesen Schleichwegen liegen, und wenn Frankreich dereinst Rechenschaft von den Leuten fordert, die es in diesen schrecklichen Krieg gestürzt haben, so wird Herr Viviani keine Gnade finden, da er nicht weniger leichtfertig als Emile Ollivier gehandelt hat.

## Deutsches Reich.

— Auf das vom Schleswig-Holsteinischen Provinziallandtag an den Kaiser gesandte Suldigungstelegramm ist folgende Antwort eingegangen:

Großes Hauptquartier, 23. März.

„Für die patriotische Begrüßung des Schleswig-Holsteinischen Provinziallandtages sage ich herzlichsten Dank. Der verdienstvolle Anteil der Schleswig-Holsteiner an der Verteidigung des Vaterlandes auf den Kriegsschauplätzen wie daheim im wirtschaftlichen Kampfe erfüllt mein landesväterliches Herz mit besonderer Freude. Gott der Herr schenke uns auch ferner Kraft zum Tragen der großen Opfer an Gut und Blut in der zuversichtlichen Hoffnung auf eine glückliche Zukunft nach siegreicher Abwehr der Feinde.“

Wilhelm R.“

— Im Berliner Stadtverordnetenaußschuß für den Erwerb der Berliner Elektrizitätswerke ist laut Morgenblätter der Verständigungsantrag angenommen und die Bereitstellung der erforderlichen Mittel im Höchstbetrage von 130 Millionen Mark auf dem Wege der Anleihe gut geheißen worden.

— Der „Osservatore Romano“ in Rom veröffentlicht folgende Depesche der polnischen Abgeordneten Deutschlands an den Papst: Die polnischen Abgeordneten des Preussischen Landtages und des Deutschen Reichstages, die in Berlin versammelt sind, legen zu den Füßen Eurer Heiligkeit den Ausdruck ihrer ebenso heißen wie aufrichtigen Dankbarkeit nieder für die Worte väterlicher Liebe, wie sie in dem Briefe an den verstorbenen Erzbischof Wikowski zum Ausdruck gekommen sind. Mit der größten Pietät hat unsere Nation jedes Wort Eurer Heiligkeit als zu ihren teuersten Erinnerungen gehörig bewahrt und dieses Wort wird einen ihrer kostbarsten Schätze bilden.

— Ueber die Neubesehung des Posener Erzbischöflichen. Durch Entscheidung der römischen Kurie findet die Aufstellung der Kandidatenliste für die Erzbischöfswahl nicht durch das Domkapitel Gnesen-Posen statt, vielmehr erfolgt die Besehung des Erzbischöfstuhles durch direkte Verhandlungen zwischen Rom und Berlin.

— Wahl zur ersten reichsländischen Kammer. Die Universität Straburg hat anstelle des verstorbenen Historikers Wiegand den Theologen Nowak von der protestantischen Fakultät zum Mitglied der ersten reichsländischen Kammer gewählt.

## Lokales und Provinzielles.

Hirschberg, 25. März 1915.

### Wettervorausage

der Wetterdienststelle Breslau für Donnerstag, den 25. März 1915

Weiter, am Tage etwas wärmer.

### Starksein ist Pflicht.

Die Liebe zum Vaterland verlangt die Bereitschaft zu jedem Opfer. Selbstverständlich ist uns längst die Forderung des Vaterlandes an die Männer geworden, ihr Leben einzusetzen. Wir Daheimgebliebenen müssen uns deshalb davor hüten, dies für gar zu selbstverständlich zu halten. Denn keinen Augenblick dürfen wir vergessen, daß die draußen alles für uns tun, und wir ihnen gegenüber in eine Dankeschuld fallen, die abzutragen unmöglich ist. Was entscheidet für den einzelnen des Volkes, ob er im heimatlichen Frieden bleiben darf, oder in den mörderischen Kampf hineingerissen wird? Nichts als der Zufall der Geburt, nach Alter und Geschlecht, der Zufall der körperlichen Kräfte. Wir alle, die wir zum deutschen Volke gehören, Männer wie Frauen, Junge wie Alte, im Grunde sind wir alle in gleichem Maße verpflichtet, das Leben für die Heimat einzusetzen. Umso würdiger müssen wir, denen dies verweigert ist, uns derer zeigen, die das Schlachtenlos gezogen haben.

Benehmen wir uns nun immer so, wie sie es erwarten können, die unter Strapazen und Entbehrungen unsern Füllen Herd vor hakerfüllten Feinden bewahren? Das wollen wir uns ernstlich fragen. Mancher wird da gewiß nicht aus reinem Herzen sagen können: ich habe mir nichts vorzuwerfen. Sehen wir zu, worauf es ankommt. Haben wir Grund zu klagen? Geht es uns schlecht daheim? Niemand kann das behaupten, und doch klagt man. Da sind die Frauen, die der Petroleummangel aller Fassungen beraubt, die sich nicht in die neuen Ernährungsverhältnisse finden können, denen irgendwelche Bequemlichkeiten abgehen; das klagt und jammert und tut, als stünde es unrettbar schlimm um uns, und untergräbt das gläubige Vertrauen der Starken in den glücklichen Ausgang. Eher verzeihlich ist es, wenn sich Frauen um ihre Angehörigen im Felde sorgen und dabei mitunter in verwerfliche Verzagtheit fallen. Aber auch ihnen muß gesagt werden, daß Sammern und Klagen undeutsch ist und unchristlich und dem Geist der großen Gegenwart unerträglich. Nehmt euch, ihr Schwachen, ein Beispiel an den tapferen heldenmütigen Frauen, die still und gefaßt auch die Verluste tragen, die der Krieg ihnen schon auferlegte.

Es sind aber nicht bloß Frauen, deren Verhalten zu Tadel Anlaß gibt. Es gibt auch unmännliche Männer, die kein Vertrauen und keine Zuversicht haben und sich ängstigen. Weil es nicht mehr im Sturmschritt vorangeht, halten sie gleich alles für verloren. Sie wollen nicht sehen, wie gut unsere militärische Lage ist, sie vergessen, was es bedeutet, daß unser wirtschaftliches Leben fast ungestört weiterläuft. Dabei hat ihnen der Krieg Opfer im Verhältnis zu der Größe des Ringens noch gar nicht gekostet. Ja, neun Zehntel des Volkes haben vom Krieg und seinen Schrecken noch nichts verspüren müssen. Es ist nicht der geringste Grund zum Sammern vorhanden. Und hätten wir Grund, wir dürften es nicht. Einmütig schlossen wir uns zusammen, der halben Welt zu trotzen, so müssen wir's nun durchführen. Wenn erlaubt sein sollte, zu klagen, dann wär's mit unserm Willen zum Siege vorbei. Und dann auch mit unserer Kraft. Allein dieser Gedanke muß uns die Schamröte ins Gesicht treiben. Wir müssen hart werden und unerbittlich, wenn wir bis zum Neukerfen durchhalten wollen. Deshalb muß jede Feigheit und Schwächlichkeit sofort im Keime erstickt werden.

### Ein interessanter Schulprozeß.

Vor dem Bezirksausschuß in Liegnitz klagte der Gesamtschulverband „Gebirgsbauden“ wider die k. Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen in Liegnitz, wegen Ruhegehaltstosenbeiträgen für 1914.

Durch den von der beklagten Regierung aufgestellten Verteilungsplan vom 4. Mai 1914, enthaltend die für das Rechnungsjahr 1914 von den Schulverbänden des Regierungsbezirks Liegnitz an die Ruhegehaltskasse für die Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen zu leistenden Beiträge, ist der klagende Gesamtschulverband „Gebirgsbauden“ zu einem Klassenbeitrag von 781 Mark veranlagt worden. Hiergegen hatte der Kläger rechtzeitig Klage mit der Begründung erhoben, daß die Bemessung dieses Beitrages auf der Anrechnung von drei Lehrerstellen beruhe, während der klagende Schulverband von Beginn des Rechnungsjahres 1914 ab nur noch zwei Lehrerstellen unterhalte, die dritte aber durch das Eingehen der evangelischen Schule in Forstlangwasser aufgehoben worden sei. (Die Schule in Forstlangwasser war bekanntlich die kleinste und höchstgelegene Schule in Preußen, die nur 3 oder 4 Schüler zählte.) Der Kläger beantragte daher die Kürzung des von ihm veranlagten Beitrages um den durch die Annahme einer dritten Lehrerstelle sich ergebenden Mehrbetrag.

Die beklagte Regierung beantragte die Abweisung der Klage, weil die Veranlagung den Vorschriften des Ruhegehaltsgesetzes vom 23. Juli 1893 entspreche.

Der Bezirksausschuß erkannte jetzt diesem Antrage entsprechend auf Zurückverweisung der Klage und legt die Kosten unter Festsetzung des Wertes des Streitgegenstandes auf 121 Mk. dem Kläger auf. In der Begründung wurde folgendes ausgeführt:

Der § 7 des genannten Gesetzes lautet: „Der Maßstab für die Verteilung des Bedarfs auf die Schulverbände bildet die Jahressumme des ruhegehaltsberechtigten Dienst Einkommens der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen des Klassenbezirks am 1. Oktober des Vorjahres.“ Nach dieser ausdrücklichen Gesetzesvorschrift ist bei Ansetzung der für den betreffenden Schulverband in Betracht kommenden Dienst einkommensbeiträge der Zustand am 1. Oktober des Vorjahres maßgebend. Am 1. Oktober 1913 hatte aber der klagende Schulverband unbestritten noch drei Lehrerstellen; sein Ruhegehaltstassenbeitrag mußte daher auch nach der Einkommenssumme von drei Lehrerstellen berechnet werden. Dies mag eine Härte für den Kläger bedeuten, da er von Beginn des Rechnungsjahres 1914 ab in der Tat nur zwei Lehrerstellen unterhält; doch geben die Vorschriften des genannten Gesetzes weder der beklagten Regierung noch dem Gerichtshof die Möglichkeit, dem an sich nicht unbillig erscheinenden Antrage des Klägers stattzugeben. Wenn der Kläger darauf hinweist, daß die Regierung bezüglich des Alterszulagenbeitrages seinem Antrage entsprochen und den Beitrag mit Rücksicht auf den Fortfall einer Lehrerstelle nachträglich ermäßigt habe, so ist dazu zu bemerken, daß das Lehrerbefolgungsgesetz vom 26. Mai 1909 eine derartige Berücksichtigung der Billigkeitsansprüche des Klägers zuläßt. Denn im § 41 Absatz 2 des Lehrerbefolgungsgesetzes heißt es: „Der Maßstab für die Verteilung des Bedarfs auf die Schulverbände bildet die Anzahl der der Alterszulagenklasse angeschlossenen Lehrer- und Lehrerinnenstellen.“

Hier fehlt also die ausdrückliche Bezeichnung eines Stichtages (der 1. Oktober des Vorjahres), wie sie § 7 des Ruhegehaltstassengesetzes enthält, und hiernach ist die verschiedentartige Behandlung der Anträge des Klägers durch die Beklagte durchaus gerechtfertigt. Die Kostenfrage regelt sich nach § 103 des Landesverwaltungsgefesetzes, wobei der Streitwert in Höhe der vom Kläger angestrebten Erleichterung seiner Zahlungspflicht zu bemessen war. (Nachdruck verboten.)

\* (Eisenbahnbauten.) Nach dem letzten Baubericht der Eisenbahnverwaltung ist über wichtigere schlesische Eisenbahnbauten folgendes zu entnehmen: Für den Bau einer Haupteisenbahn von Arnsdorf (Kr. Liegnitz) nach einem in der Nähe von Liegnitz gelegenen Punkte der Strecke Liegnitz-Königszell (früher Neuhof) sind die ausführlichen Vorarbeiten für den größten Teil der Strecke festgestellt. Die Baukosten einschließlich des Grunderwerbs sind mit 8 275 000 Mk. bewilligt. Auf der Neubaustrecke Maltsch-Bohla sind die Streckenbauwerke in Angriff genommen. Von den Oberbrücken sind die Ueberbauten bis auf die Hauptstromöffnung aufgestellt. Die Erdarbeiten sind in Ausführung. Auch mit dem Vorarbeiten des Oberbaues ist begonnen. Für den Ausbau der Nebenbahnen Striegau-Merzdorf und Jauer-Rohnstod zu Hauptbahnen sind sämtliche Arbeiten bis auf unwesentliche, meist bei der Landespolizeilichen Abnahme angeordnete Restausführungen fertiggestellt. Der Hauptbahnbetrieb auf beiden Strecken wurde am 15. Juni 1914 eröffnet. Auch der Bau der Verbindungstrecke Merzdorf-Landesgut, der Abfuhrungsline bei Stanowitz und der östlichen Einführungsline in den Bahnhof Merzdorf ist bis auf einige Vervollständigungen durchgeführt. Die bewilligten Baumittel betragen 5 591 000 Mk. Verausgabt wurden davon bis Ende September 1914 3 964 971 Mk., so daß im Bestande blieben 1 626 029 Mk. Für die Bahn Schmiedeberg

Landeshut hatten die Beteiligten entweder den erforderlichen Grund und Boden unentgeltlich und lastenfrei herzugeben, oder eine Pauschsumme von 485 000 Mk. zu zahlen; sie haben die letztere gezahlt. Die Bahn ist im Betriebe. Die allein noch rüchständige Regelung des Grunderwerbs konnte noch nicht abgeschlossen werden. Die Bahn von Rükers bis zur Reichsgrenze ist mit Ausnahme der kurzen Strecke von Schlanitz bis zur Reichsgrenze im Betriebe. Für diese Strecke ist nur der Unterbau hergestellt; ihr vollständiger Ausbau wird erst in Frage kommen, wenn über die Weiterführung der Bahn auf österreichischem Gebiet bis nach Od eine Vereinbarung mit Oesterreich getroffen ist. Die Verhandlungen hierüber schweben noch. Die sonstigen Restarbeiten sind beendet. Beim Bau des zweiten Gleises Breslau-Koberwitz sind die Keil- und Ergänzungsarbeiten fertig bis auf die Herstellung elektrischer Beleuchtung auf einzelnen Bahnhöfen.

**\* (Zum Austausch zuderhältiger Futtermittel.)**

Im Kreisblatt werden die Bestimmungen über den Verkauf zuderhältiger Futtermittel veröffentlicht. Es werden diejenigen Firmen und Genossenschaften namhaft gemacht, welche den Weitervertrieb bewirken, ebenso die festgesetzten Verkaufspreise.

**\* (Gründung eines Ausschusses für die Kriegsverletzten-Fürsorge in der Provinz Schlesien.)** Ein vorbereitender Ausschuss, bestehend aus dem General der Kavallerie, stellv. kommandierenden General des V. Armeekorps von Bernhardt, dem General der Infanterie, stellv. kommandierenden General des VI. Armeekorps von Bacmeister, dem Birkf. Geh. Rat, Oberpräsident der Provinz Schlesien von Guenther und dem Landeshauptmann von Schlesien Frdr. von Nischhofen, beabsichtigen für die Provinz Schlesien eine Organisation ins Leben zu rufen, die die Fürsorge für die durch den Krieg Verletzten übernehmen soll, und laden zur Gründung eines Ausschusses für die Kriegsverletzten-Fürsorge in der Provinz Schlesien zu einer Sitzung im Landeshause zu Breslau, Gartenstraße 74, auf Mittwoch, 31. März, vormittags 11 Uhr, ein.

**\* (Die Neuregelung der Brotbücher)** in Hirschberg wird im Anzeigenteil der vorliegenden Nummer vom Magistrat veröffentlicht. Wir machen besonders auf Punkt 5 aufmerksam, der sich mit denjenigen Personen beschäftigt, welche infolge von schwerer Arbeit einen Anspruch auf eine größere Broternährung haben.

**! (Der Verband der Handelsgärtner, Gruppe Riesengebirge),** tagte am Sonnabend im „Schwarzen Adler“. Der Vorsitzende Herr F. Ahrens betonte in seiner Begrüßung wieder die Notwendigkeit des Anbaues von Frühgemüse. Leider ist das letztere durch das anhaltende Winterwetter mehr im Wachstum zurückgeblieben, als andere Jahre, und es sind auch Frostschäden in kalten Frühbeetkästen zu verzeichnen. Mit Bedauern wurde festgestellt, daß trotz Warnung in dem Insekt durch die Gärtnervereine vielfach unbrauchbares Land zum Frühkartoffelanbau aus versehen ist, und noch trauriger ist es, daß sogar Zierrasen-Anlagen durch den Uebereifer von Anbau der Frühkartoffeln zerstört werden. Es sei dies eine Vergeltung des in diesem Jahr so schwer zu erhaltenden Saatgutes. Herr Ahrens berichtete über die Vorträge vom Kriegsgartenbautag in Breslau. In der Aussprache über Frühkulturen wurde angeregt, die Frühkartoffeln geteilt zu legen, um Samen zu sparen, aber nur auf gutem Gartenboden. Herr Gottwald stellte den Antrag, mit einem Gesuch an den Landrat heranzutreten zur Linderung der wilden Kaninchen-Plage. Es wird jetzt fast jeder Hausgarten, der nicht mitten in der Stadt liegt, davon heimgehehrt. Wer ein richtiges Bild von der Zerstörungswut bekommen will, betrachte einmal den Schaden, der in Baumschulen durch diese Tiere verursacht wird, oder in größeren Obstanlagen. Dem Antrag wird entsprochen werden.

**\* (Die Bismarckfeier des Schlesienschen Hauptvereins des Evangelischen Bundes)** fand Montag in Breslau statt. Nach einem vom Oberorganisten Burtel auf der Orgel gespielten Präludium und einer Fuge in C-dur von Bach, sang der Gesangverein Breslauer Lehrer unter Leitung des Mittelschullehrers Numann drei vaterländische Lieder. Dann trat der Redner des Abends, Professor D. Günzinger von der Hamburger Michaeliskirche, das Podium und feierte in einstündiger Rede den großen Kanaler. Stehend sangen am Schluß alle Teilnehmer: „Deutschland, Deutschland über alles!“

**\* (Wer Brotgetreide versüßert,)** versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

**\* (Auf dem Felde der Ehre gefallen)** Unteroffizier Hubert Trauschke aus Goldberg, Musiketier Josef Zentsch aus Allersdorf, Kriegsfreiwilliger Oskar Ventur aus Löwenberg, Paul Schmidt aus Löwenberg, Landwehrmann Richard Renner aus Löwenberg, Jäger Artur Hoffmann aus Hohndorf, Musiketier Hugo Hüner aus Grentsch, Ersatzreservist Oswald Rundi aus Schoßdorf, Ersatzreservist Paul Weichert aus Blumendorf und Musiketier Amandus Meier aus Märzdorf.

**! Herischdorf, 24. März.** (Der 7. Kriegsabend,) der gestern im Blockhaus von der Oberschule veranstaltet wurde, gestaltete sich zu einer Bismarck-Gedenkfeier. Den einleitenden Worten von Lehrer Laras und Deklamationen von Bismarcks Gedichten durch

die Schüler folgte eine Lichtbilder-Vorführung über Bismarcks Leben. Die Erläuterungen hierzu gab Kreisleiter a. D. Pfeleger. Gesangsvorträge der Schulkinder schloßen sich an. Die Schriftstellerin Schmidt-Luz trug zwei ihrer neuen Dichtungen vor.

**o Sain, 24. März.** (In der Gemeindevertretung) wurde der Haushaltsvoranschlag in Einnahme und Ausgabe auf 13 501 Mk. festgestellt. Zur Deckung des Steuerbedarfs vom 1. April 1915 ab werden folgende Zuschläge erhoben: 160 Prozent Staatseinkommensteuer, 190 Prozent Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, und 80 Prozent Betriebssteuer. Mögliche Ausfälle sollen aus dem Wasserleitungsfonds, der reichlich 1100 Mark beträgt, gedeckt werden.

**tt. Schreiberhau, 24. März.** (Konsumverein.) Im „Turistenheim“ hielt am letzten Sonntag der hiesige Konsumverein eine gutbesuchte Generalversammlung ab. Di auscheiden den Vorstands- bzw. Aufsichtsratsmitglieder, Glasmaier Hermann, Liebia, Dittlenbeamer Josef Langhammer, Glasbeschauer Adolf Simon und Glaschleifermeister Oskar Schön wurden fast einstimmig wiedergewählt. Der Vorsitzende gedachte der schweren Zeit, betonte besonders welchen schweren Wirtschaftskampf die Dahingeblichenen durchzuführen haben und richtete ernste mahnende Worte an alle Mitglieder mit der dringenden Bitte, nach Möglichkeit mit den Lebensmitteln sparsam umgehen zu wollen. Eine lebhafte Debatte entspann sich über die Artikel Mehl, Brot, Kartoffeln und Petroleum.

**d. Buchwald, 24. März.** (Die Gemeindevertretung) hielt Freitag im Gerichtsstreßchen eine Sitzung ab. Der Voranschlag zum Gemeindehaushalts-Gesetz 1915/16 wurde mit 5043 Mk. festgestellt. Der Etat der Armenverwaltung mit 280 Mk. An Gemeindesteuern sollen erhoben werden 180 Prozent der Staatseinkommensteuer nebst den fingierten Säben sowie je 180 Prozent sämtlicher Realsteuern.

**d. Südrich, 24. März.** (Die Gemeindevertretung) genehmigte in der Sitzung am Sonnabend den Voranschlag zum Gemeindeetat mit 3690 Mk. in Einnahme und Ausgabe. An Gemeindesteuern kommen wie bisher zur Erhebung 250 Prozent Zuschläge zur Staatssteuer nebst den fingierten Säben, ferner je 300 Prozent der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern. Kriegseinkommen sind von hier 25 Männer, von denen zwei gefallen sind.

**z. Berthelsdorf, 23. März.** (Der 11. Kriegsabend,) der am Sonntag bei Hüner abgehalten wurde, war wieder außerordentlich stark besucht. Kantor Mettle belehrte die Zuhörer über Kriegsgartenbau. Einige Gedichte und Chorklieder, durch Schulkinder vorgelesen, fanden viel Anklang. Der Leiter des Abends gab einen Bericht über die Kämpfe in Ost und West während der letzten 14 Tage und setzte dann gegen 250 Kriegsgeschichten ab. Die Sammlung für unsere Kriegsgüter ergab 34 Mk. Der nächste Kriegsabend wird voraussichtlich in 5 bis 6 Wochen stattfinden.

**m. Greiffenberg, 24. März.** (Verschiedenes.) Bei der hiesigen Sparkasse wurden für die zweite Kriegsleihe 657 000 Mark gezeichnet, beinahe dreimal so viel wie bei der ersten Anleihe. Zum Vergleich sei angeführt, daß bei der Sparkasse Löwenberg 500 000 Mark, bei der Sparkasse Lauban 530 000 Mark gezeichnet worden sind. — Der Oberpräsident der Provinz Schlesien hat für den Kreis Löwenberg genehmigt, daß an Anfertigung für das Sektar nicht 3, sondern 4 Zentner verwendet werden dürfen.

**s. Haselbach, Kr. Landeshut, 23. März.** (Der Raiffeisenverein) hielt am Sonntag seine Hauptversammlung ab. Der Verein zählt 214 Mitglieder. Die Aktiva betragen 246 515 Mark, die Passiva 245 007 Mark. Der Jahresumsatz betrug 543 171 Mark. Der Reingewinn betrug 1507 Mark. Dieser wurde zum Teil dem Stiftungsfonds und Reservefonds überwiesen, zum Teil zu gemeinnützigen und Kriegsmohlsfabrikzwecken verwendet. An Sparkassendern wurden eingezahlt 47 920 Mark. Darlehen wurden ausbezahlt 31 913 Mark, die Zinsbindung beträgt 1/2 %. Im Geschäftsjahre wurde gemeinschaftlich bezogen 3654 Zentner Düngemittel, 9097 Zentner Futtermittel, 6000 Zentner Kohlen und 21 Zentner Saaisfrüchte. Genossenschafts-Instruktor Weber aus Breslau hielt einen sehr interessanten Vortrag über „Weltkrieg und Volksernährung“.

**xl. Landeshut, 22. März.** (Das Ergebnis der Kriegsleihe) in Stadt und Kreis Landeshut beträgt 2 158 900 Mark. Bei der ersten Kriegsleihe waren 1 296 000 Mk. gezeichnet worden.

**o Liebau, 24. März.** (Die Rohstoff-Genossenschaft für Schuhmacher) hielt am letzten Sonntag ihre Generalversammlung ab. Der Warenumsatz in der Zeit vom 1. Juli (dem Gründungstage) bis Ende Dezember 1914 betrug 15 300 Mk. Verkauft wurden an Mitglieder für 12 700 Mk., an Nichtmitglieder 3600 Mk. Die infolge des Krieges eingetretene Preissteigerung und der Leder-mangel erschwerte den Geschäftsgang des jungen Unternehmens ganz besonders, trotzdem ist aber namentlich die finanzielle Lage der Genossenschaft als recht gut zu bezeichnen. Dem in drei Abteilungen gegliederten Reservefonds der Genossenschaft wurden 1000 Mk. überwiesen. Die Mitgliederzahl ist seit Gründung der Genossenschaft von 15 auf 23 gestiegen.

**!! Liebenthal, 23. März.** (Die Zeichnung zur Kriegsleihe) bei der hiesigen städtischen Sparkasse ergab 307 000 Mark, und übertraf die erste bedeutend.

**\* Liebenthal, 24. März.** (Rektor Julius Kopsch) wird am Freitag hier in Liebenthal einen Vortrag halten.

W. Goldberg, 29. März. (Für die Kriegsanleihe) wurden bei der städtischen Spartasse gegen 500 000 M. gezeichnet.

kw. G. R. L. 24. März. (Die Stadtverordneten) bewilligten in geheimer Sitzung 180 000 Mark zum Ankauf von Kartoffeln. — Der Magistrat beabsichtigt die Gewährung einer Kriegsernährungszulage für die städtischen Arbeiter, Angestellten und Beamten mit einem Jahreseinkommen bis 1500 Mark. Die Zulage beträgt 20 Pfa. täglich für jeden im städtischen Dienst beschäftigten männlichen und weiblichen Arbeiter, 10 Pfa. täglich für die Ehefrau und 10 Pfa. täglich für jedes Kind unter 14 Jahren.

\* Kreuzburg D.-S., 23. März. (Raubmord.) In Nieder-Kunzendorf ist die Auswärtigerwitwe Santos, welche sich in guten Verhältnissen befand und das etwas entlegene Auszugshaus allein bewohnte, in der Nacht in ihrer Wohnung überfallen und ermordet worden. Alle Kasten und Laden waren durchwühlt. Der Täter ist noch nicht entdeckt.

\* Hindenburg, 23. März. (Der Leichenfund im Eisenbahnwagen) auf der Königin Luisengrube hat seine Aufklärung gefunden. Man fand, wie berichtet, in einer verschlossenen Holzkiste nur mit dem Hemd bekleidete Leiche eines Mannes. Die Ermittlungen ergaben, daß die Leiche aus Bosen kam und für die Breslauer Anatomie bestimmt war, aber durch ein in Kriegszeiten entschuldigbares Versehen nach Hindenburg gelangte.

## Schöffengericht in Hirschberg.

d. Hirschberg, 24. März. Einen dreifachen Betrugsversuch verübte das jugendliche Dienstmädchen Martha G. von hier. Sie wollte sich kürzlich bei einer hiesigen Firma zwei Paar Schuhe auf Kredit ihrer Dienstherrin verschaffen; der vorsichtige Geschäftsinhaber gab wohl die Schuhe, schickte aber eine Verkäuferin zur Begleitung mit. Die nun in Angst geratene Schwindlerin riß dann auf dem Markte aus, wurde aber ermittelt. Bei der Jugend und dem Geständnis der bisher unbefragten Angeklagten erkannte das Gericht auf einen Verweis.

Drei Bettler erhielten Haftstrafen von ein, drei und vier Wochen, in letzterem Falle auch mit Ueberweisung an das Arbeitshaus.

Mahlfähigen Roggen hatte der Stellmachermeister Karl F. aus Gerischdorf geschrotet und dem Vieh als Futter verabreicht. Der Einwand des Beschuldigten, wonach es sich nur um geringwertigen Roggen handelte, kann nicht als stichhaltig angesehen werden, da auch dieser nicht geschrotet werden darf. Die Strafe wurde auf 40 Mark bemessen.

Den vorgeschriebenen Datumsstempel hatten die Bäckermeister Fritz K. aus Gerischdorf und Max K. aus Stonsdorf auf den von ihnen hergestellten und verkauften Broten nicht angebracht; dies wurde bei beiden Anesstaten mit je 10 Mark Geldstrafe erahndet.

Ein Gemisch von Weizen und Gerste hatte die Stellenbesitzerin Frau Mara M. aus Straupis ihren Hühnern als Futter verabreicht, allerdings nur in geringen Mengen. Das Gericht hielt deshalb eine Strafe von 15 Mark für ausreichende Sühne.

32,60 Mark bares Geld stahl der Arbeiter Paul G. aus Schildau seiner Ehefrau, die das Geld für Milch vereinnahmt hatte, welche sie für ihre Herrschaft besaß. G. hatte das Geld teils vertrunken, teils verloren. Der schon mehrfach vorbestrafte Angeklagte erhielt wegen Diebstahls drei Wochen Gefängnis.

Wegen Verfüterns von Haser an Geflügel ist der Gutsbesitzer K. L. aus Warmbrunn angeklagt. Er will nur fast untauglichen Haser gefüttert haben, was aber widerlegt wurde. Das Urteil lautet auf 20 Mark Geldstrafe.

Ihre Freisprechung erzielte die Wirtschafterin Anna L. aus Boderöhrsdorf, die mahlfähigen Weizen an die Hühner ihres Dienstherrn verfüttert haben sollte. Da die Angabe der Beschuldigten, wonach das Füttern der Dienstherr besorgt hätte, nicht widerlegt wurde, konnte auch eine Verurteilung nicht erfolgen.

Als wenig liebenswürdiger Schwiegervater zeigte sich der Auszügler Karl R. aus Schwarzbach. Dieser lebte mit der Schwiegertochter, deren Mann im Felde steht, nicht im besten Einvernehmen. Am 5. Februar mißhandelte er nach vorausgegangenem Streit die junge Frau, soll auch seine 13jährige Enkeltochter mit Totschlag bedroht haben. Letzteres kann aber nicht sicher festgestellt werden, weshalb dafür Freisprechung erfolgte. Wegen Körperverletzung erhielt R. 12 Mark Geldstrafe.

Nicht vorgeschrieben gemahlen hatte der Mühlenbesitzer Bruno W. aus Boderöhrsdorf das Roggengetreide. Er hatte nur 50 bis 72 % Mehl herausgemahlen, wie er selbst zugibt. Die Bundesratsverordnung schreibt aber ein Ausmahlen von 82 % vor. W. wurde zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt.

Beim Backen von Weizenbrot hatte der Bäckermeister August H. aus Cunnersdorf doppelt gefehlt, indem er einmal reines Weizenmehl verwendete und die Stöße nicht, wie vorgeschrieben, zu 100, sondern zu 450 Gramm Gewicht herstellte. Der Einwand des Beklagten, daß er die Brote für Krieger im Felde hergestellt, vermag ihn vor Strafe nicht zu schützen. Er wurde zu 40 Mark Geldstrafe verurteilt.

## Juan Fernandez, die Insel Robinson Crusoes.

Zum heldenhaften Untergang des Kreuzers „Dresden“.

Es sind einsame, weltentlegene Gewässer in der unendlichen Weite des Stillen Ozeans, in denen unser Kreuzer „Dresden“, das letzte Schiff des kleinen deutschen Pazifischen Geschwaders, nach heldenhaftem Kampfe ruhmvoll untergegangen ist. Die Inselgruppe Juan Fernandez, in deren Nähe sich dieser letzte Kampf der „Dresden“ abgespielt hat, liegt noch weit entfernt von der Küste Chiles, welcher Republik der kleine Archipel angehört. 565 Kilometer ist die östlichste dieser Inseln noch von Valparaiso entfernt, und nur selten kommen Schiffe in die Nähe des fast unbewohnten Archipels, dem es an jedem sicheren Hafen fehlt. Die Juan Fernandez-Gruppe, die unter 33 Grad südlicher Breite und 80 Grad westlicher Länge liegt, besteht aus drei zusammenhängenden großen Inseln von im ganzen 185 Quadratkilometer Umfang. Die Hauptinsel ist die östlichste, namens Mas a tierra; sie ist 95 Quadratkilometer groß, hat eine Länge von zweiundzwanzig Kilometer und ist etwa acht Kilometer breit. Es handelt sich also, wie man sieht, um ein Eiland von ganz ansehnlicher Ausdehnung, und wenn die Atlanten die Insel in Punktgröße darstellen, so liegt das an dem kleinen Maßstabe der meisten Karten jener uns so fernen Weltgegend. Mas a tierra ist vulkanischer Ursprungs, wie bei der Bildung der Inselgruppen im südlichen Pacific ja durchweg vulkanische Kräfte die bestimmende Rolle gespielt haben. Die Insel ist hügelig, strebt aber stellenweise zu bedeutenden Erhebungen empor, deren höchste der Cerro del Yunque („Ambo“) ist. Dieser Vulkan erreicht fast 1000 Meter Höhe. Die begünstigte klimatische Lage der Inselgruppe bringt es mit sich, daß sie von einer prächtigen, subtropischen Vegetation bedeckt ist; hier kommt noch eine Kokospalme vor, und daneben sind malerische Farnbäume vertreten. Juan Fernandez hat das gesunde Klima, das auch dem mittleren chilenischen Küstenstrich eigen ist; die Hitze des Sommers ist durch das Meer sehr gemildert, der Winter wird von der Regenzeit eingenommen, die von April bis September dauert. Dann wehen meist kühle Ostwinde vom südamerikanischen Kontinent her, die von den Höhen der Anden herkommen. Der Frühling ruft von September bis November eine üppige Farbenpracht hervor; fette Gräser gewähren der Tierwelt reiche Nahrung. Diese Fauna ist freilich nicht einheimisch, wohl kommen Pferde und Esel, Rinder, Schweine, Ziegen, Hunde und Hühner vor; aber alle diese Gattungen stammen von Tieren, die im Laufe der Jahrhunderte von Seefahrern dort ausgeführt worden sind. Besonders haben sich die Ziegen vermehrt, die zum Teil in verwildertem Zustande in den Bergen haufen, und die am zahlreichsten auf der kleinen Insel Santa Clara sind, die daher auch den Namen Goat Island führt. Santa Clara liegt nur eine Seemeile südwestlich von Mas a tierra, mit dem das nur fünf Quadratkilometer umfassende Eiland unterseeisch auch zusammenhängt. Die dritte der Inseln, Mas a fuera, liegt in weiter Entfernung von Mas a tierra, 160 Kilometer westlich. Diese ganze, 85 Quadratkilometer große Insel, die 17 Kilometer lang und vier Kilometer breit ist, ist nichts als ein einziger mächtiger Vulkan, etwa von der Größe des Vesuvius. Der Gipfel steigt bis zu 1850 Meter empor; dichte Waldungen ziehen sich vom Ufer bis hoch hinauf an die Grenze der Flora, wo nacktes vulkanisches Gestein und Lava zutage tritt.

Nur die Insel Mas a tierra besitzt in der Bai San Juan Battista, die an der Nordküste liegt, einen einigermaßen sicheren Ankerplatz, freilich auch nur für die Zeit, in der der Ozean ruhig ist. Hier erhebt sich auch ein Leuchtturm. Mas a fuera hat überhaupt keinen Ankerplatz, und die Folge davon ist, daß größere Schiffe diesen Archipel nur überaus selten anlaufen. Die chilenischen Regierungsdampfer verkehren in großen Abständen nach Mas a tierra; ein großes Bedürfnis nach regelmäßigem Schiffsverkehr besteht auch nicht, da Mas a tierra nicht mehr als 20 Bewohner hat. Die beiden anderen Inseln sind überhaupt menschenleer. Als im 16. Jahrhundert europäische Seefahrer zum ersten Male an diese Gestade kamen, fanden sie die Insel völlig unbewohnt, und auf dem herrenlosen Gebiet ließen sich gelegentlich seefahrende Abenteurer nieder. So landete im Jahre 1704 auf Mas a tierra auch der Schotte Alexander Selkirk, ein abenteuerlich veranlagter Seemann, dem es Vergnügen bereitete, auf dem völlig menschenleeren Eiland mutterseelenallein zu hausen. Er hatte Kleider, Waffen und einiges andere Gerät mit sich und blieb nach der Abfahrt des Seglers, der ihn an Land gesetzt hatte, mehr als fünf Jahre in der selbstgewählten Einsamkeit.

Diese seltsame Laune Selkirks sollte den Vorwurf abgeben für eines der berühmtesten und meistgelesenen Bücher der Weltliteratur. Der englische Romancier Daniel Defoe, der um das Jahr 1660 zu London geboren war, erfuhr nach Selkirks Rückkehr nach England von den romantischen Erlebnissen des schottischen Seemanns auf der fernen Insel und machte daraus einen Roman „Life and strange surprising Adventures of Robinson Crusoe“, der im Jahre 1719 erschien. Es war ein für damalige Zeiten geradezu riesenhafter, nie dagewesener buchhändlerischer Erfolg. Ob Defoe den Stoff von Selkirk selbst erhalten hat, oder ob er das schon im Jahre 1712 erschienene Buch Woods Rogers' „A cruising voyage round the world“, in dem Selkirks Schicksale zum ersten Male er-

zählt waren, als Vorlage benutzt hat, steht nicht fest. Jedenfalls war das Aufsehen, das Defoes Werk machte, so groß, daß schon im ersten Jahre mehrere englische Auflagen erschienen, und daß ein Jahr darauf bereits eine deutsche, eine französische und eine holländische Uebersetzung erschien. Das erste deutsche Robinson-Buch, 1720 von L. F. Bischof in Frankfurt und Leipzig verlegt, erlebte gleichfalls schon im Jahre des Erscheinens mehrere Auflagen und Nachdrucke, und es dauerte nicht lange, bis zahllose Nachahmungen des Romans auf den Markt geworfen wurden. Das Interesse jener den Mäusen so wenig holden Zeit an der Geschichte Robinson Crusoes wird verständlich durch die farbige Romantik und die moralisierende Tendenz des Werkes, zwei Eigenschaften, die dem Geschmack der damaligen Zeit ganz besonders entgegenkamen. Vielleicht wäre die Anteilnahme an Robinsons Geschichte nach einigen Jahrzehnten abgeklungen; aber sein Geiringerer als Jean Jacques Rousseau pries in seinem „Emile“ begeistert die pädagogische Bedeutung des Romans im Hinblick auf die Schilderung der Urgeschichte der menschlichen Erfindungen, und so blieb das Interesse an dem Buche fortlaufend lebendig. Die weiteste Verbreitung aller deutschen Robinson-Bücher dürfte Campes „Robinson der Jüngere“ gefunden haben, der in den Jahren 1779 bis 1780 in zwei Bänden in Hamburg herauskam. Campe fuhr auf den Anregungen Rousseaus; im Vorwort seiner Ausgabe ist das eingehend betont und begründet. Insgesamt dürften bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts allein in Deutschland an die hundert, wenn nicht mehr, verschiedene Robinson-Bücher erschienen sein. Die meisten suchten das ursprüngliche Werk zu übertreffen und zu verbessern; es wurden weibliche Robinsons erfunden und Robinsone aus den verschiedensten Gewerben nach den verschiedensten exotischen Ländern entsandt. Aber alle diese Nachahmungen kamen dem Original nicht gleich, und so ist man neuerdings wieder vielfach auf die einfache Uebersetzung des englischen Originals zurückgekommen. Wieviele Exemplare von Robinson-Büchern in den fast 200 Jahren seit der Entlebung des Romans gedruckt und unter den Kulturvölkern verbreitet worden sind, läßt sich überhaupt nicht feststellen; aber es müssen ungezählte Millionen gewesen sein, und es gibt wohl, von der Bibel abgesehen, überhaupt kein Werk der Weltliteratur, das sich an Verbreitung mit dem Robinson Crusoe messen kann.

So hat die absonderliche Laune eines Abenteurers gewaltige moralische und reale Werte geschaffen. Von der Inselgruppe Juan Fernandez und der Entstehungsgeschichte des berühmten Romans haben aber wohl die allerwenigsten Robinsonleser etwas erfahren, und es bedurfte einer heldenhaften Episode im Weltkriege unserer Tage, um den fernen Archipel mit seiner literarhistorischen Bedeutung wieder dem Gedächtnis der Allgemeinheit einzuprägen.

## Kunst und Wissenschaft.

× Adolf Wagner. Deutschlands berühmtester Staatssozialist Adolf Wagner, wurde am 25. März 1835 als Sohn des Physiologen Rudolf Wagner in Erlangen geboren. Nachdem er in Göttingen und Heidelberg Nationalökonomie und Finanzwissenschaft studiert hatte, wurde er 1858 als Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an die Handelsakademie in Wien berufen. 1863 ging er an die kaufmännische Fortbildungsschule in Hamburg, von wo aus er 1865 nach Dorpat als Prof. der Statistik übersiedelte. 1868 wurde er Nachfolger Mangolds in Freiburg, um endlich 1870 in Berlin seinen endgültigen Wirkungskreis zu finden. — In seinem Lebenswerk fällt am meisten auf, wie wenig sogenanntes „Gelehrtenhafte“ an ihm zu finden ist. Obgleich er Professor der Nationalökonomie war, ist sein Wirken und Schaffen immer von der Wirklichkeit ausgegangen. Als junger akademischer Lehrer begründete er mit Schönberg, Schmoller, Held, Rasse, Brentano und Anderen zusammen eine sozial-ethische Richtung der Nationalökonomie, den Kathedersozialismus, der bald von einem Spottnamen zu einem Ehrennamen werden sollte. Sie wandten sich in erster Linie gegen das System der freien Konkurrenz im Gewerbe, Handels-, Bank-, Geld- und Börsenwesen. Wagner wünschte seine Grundzüge des Staatssozialismus als Grundlage für die Ausgestaltung des deutschen Wirtschafts- und Finanzwesens zu sehen. Wagners Staatssozialismus richtet sich sowohl gegen die schrankenlose Kapitalanhäufung der Unternehmer als gegen die maßlosen Ansprüche seitens radikaler Arbeiterparteien. Darum trat er immer für Zwangsversicherungen der wirtschaftlich Abhängigen ein, was er die „fortschreitende Verbeamtung des Proletariats“ nannte. Andererseits bekämpfte er Kartell- und Trustbildung, indem er die Verstaatlichung zu großer privatrechtlicher Unternehmen empfahl, wie z. B. Eisenbahnen, Post- und Bergwerkswesen. Die staatlichen Höchstpreise im Weltkriege 1914/15 sah er voraus, indem er glaubte, die Zeit der Lagen statt der freien Konkurrenzpreise würde wiederkehren. In vielen Reden suchte er mit großer Eindringlichkeit seine Ideen zu verbreiten, für die der auch im preussischen Abgeordnetenhaus in den Jahren 1882—1885 auf Seiten der Konservativen warb. Sein und Schmollers Einfluß war so groß, daß fast die ganzen nationalökonomischen Lehrstühle deutscher Universitäten mit Staatssozialisten besetzt wurden. Sie hatten alle, wie auch ein großer Teil der heutigen Verwaltungsbeamten in seinem Seminar zu seinen Füßen gesessen, und nahmen nun ihrerseits an

der Verbreitung seiner Ideen in der Praxis Anteil. Die theoretische Grundlegung seiner Ansichten erfolgte u. a. in den Werken „Zettelbankreform im Deutschen Reich 1874“, dann in seinem Hauptwerk mit Buchenberger, Bucher und Diebel zusammen, dem „Lehr- und Handbuch der politischen Ökonomie 1890—1901“ in den Abschnitten, die aus seiner Feder flammen. Weiter „Die neueste Silberkrise und unser Münzwesen 1894“, „Grundriß zu Vorlesungen über Finanzwissenschaft 1898“, und „Agrarier und Industriestaat 1902“.

× Stadtpfarrer Dr. Heinrich Hansjakob in Freiburg i. B., der bekannte katholische Volkschriftsteller, feierte in diesen Tagen sein 50jähriges Doktorjubiläum. Er war Gymnasiallehrer in Donaueschingen, später Realschuldirektor in Waldsüt, bis ihm seine, meist unter dem Pseudonym Hans vom See veröffentlichten Angriffe auf die badiische Regierung wiederholte Verurteilung zu Festungshaft und 1869 Entlassung aus dem Schulamte eintrugen. Noch in demselben Jahre wurde er als Pfarrer in Hagnau am Bodensee angestellt, von wo er 1884 als Stadtpfarrer nach Freiburg kam. Von 1871—1881 gehörte er der zweiten badiischen Kammer als Mitglied an. Seine Volks Erzählungen („Wilde Kirchen“, „Dürr Blätter“, „Schneeballen“, „Der Boot auf Mühlstein“ u. v. a.) fanden außerordentlichen Anklang und erlebten eine große Zahl von Auflagen. In seinem engeren Heimatlande Baden ist der Subilar eine überaus volkstümliche, bei Hoch und Niedrig geschätzte und beliebte Persönlichkeit.

## Briefkasten der Redaktion.

M. S. 200. 1. Uneheliche Kinder haben kein gesetzliches Erbrecht ihrem Vater gegenüber. 2. Die Erben des Vaters müssen für den Unterhalt der Kinder auch weiterhin Sorge tragen; allerdings sind sie berechtigt, die Kinder mit dem Betrag abzufinden, der ihnen als Pflichtteil zukommen würde, wenn sie ehelich wären. 3. Der Nachlaß des Vaters kann nicht beschlagnahmt werden, da er Eigentum seiner Erben geworden ist. Es muß erst ein Urteil gegen diesen erstritten werden.

## Letzte Telegramme.

Die allgemeine Kriegslage.

wb. Großes Hauptquartier, 24. März. (Amlich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Im Prießerwalde nordwestlich Pont à Mouson wurde der Feind, der uns einen Gefändegewinn streitig zu machen versuchte, zurückgeworfen.

Erneute feindliche Angriffe nordöstlich von Badonviller und am Reichsackerlopf brachen in unserem Feuer zusammen.

Am Hartmannsweilerlopf wird zur Zeit wieder gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Memel verfolgende Truppen machten bei Volangen 500 Russen zu Gefangenen, erbeuteten 3 Geschütze und 3 Maschinengewehre, und jagten dem Feind viel geraubtes Vieh, Pferde und sonstiges Gut ab.

Bei Lauszargen südwestlich von Lauraggen und nordwestlich von Mariampol wurden russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Nordwestlich Ostrolenka scheiterten mehrere russische Angriffe. Wir nahmen hier dem Feind 20 Offiziere, über 2500 Mann und fünf Maschinengewehre ab.

Auch südlich von Plock mißlangen mehrere feindliche Vorstöße.

Das deutsche Meer zollt herzlichen Dank der tapferen Besatzung von Przemysl, die nach vier opfervollen Monaten der Verteidigung nur der Hunger niederzwingen konnte.

Oberste Heeresleitung.

Ein neues Attentat auf die Zeppelinwerfer?

wb. Romanshorn, 24. März. Gestern Abend um 8 Uhr überflog ein Flieger Romanshorn. Das Rattern des Motors war deutlich vernehmbar. Das Flugzeug muß mit Scheinwerfern aus-

gerüstet gewesen sein, denn man sah mehrfach Lichtblinder die Wolken durchleuchten und den Seespiegel absuchen. Das Geräusch des Motors entfernte sich ostwärts, quer über den See. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Friedrichshafen zugeordneten feindlichen Besuch. Längs am deutschen Seeufer waren alle Lichter ausgelöscht. Wahrscheinlich war der Flieger vom Eszák hier angemeldet.

Die Blockade von Zeebrügge.

wb. Frankfurt a. M., 24. März. Die „Frankfurter Zeitung“ melbet aus Amsterdam: Wie die „Tijd“ aus Cuijs berichtet, kreuzen seit gestern morgen englische Kriegsschiffe vor dem Hafen von Zeebrügge. Es handelt sich hier augenscheinlich um eine Art von Blockade des Hafens von Zeebrügge als Antwort auf die Ausbringung von niederländischen Schiffen mit Fracht nach England.

Die japanische Invasion.

wb. London, 24. März. Das Reutersche Büro meldet aus Peking: Am 23. März kamen tausend Mann Japaner in Tsinanfu, 500 Mann in Fangze bei Wehien, in Mugden 3000 und ebensoviel in Dalny an. In Mugden und Dalny werden große Kasernen gebaut, was darauf schließen läßt, daß weitere Truppen erwartet werden.

Die Besatzung der „Dresden“.

wb. London, 24. März. Das Reutersche Büro meldet aus Santiago de Chile vom 22.: Die Besatzung des Kreuzers „Dresden“ ist durch den chilenischen Kreuzer nach der Insel Quiriquina bei Talcahuana gebracht worden, wo sie bis Ende des Krieges interniert wird.

Die türkischen Minen.

wb. London, 24. März. Die Verlustliste der Admiralität vom 23. März berichtet, daß der Zerstörer „Dino“ im Golf von Smyrna auf eine Mine lief und mit der Besatzung gesunken ist.

Die Seeversicherung.

wb. London, 24. März. Der Korrespondent für Seeversicherung schreibt im „Daily Telegraph“: Infolge der Versenkung des Dampfers „Cairntorr“ und der Beschlagnahme zweier holländischer Dampfer, die nach London verfrachtet waren, zeigten die Prämien steigende Tendenz. Der Feind scheint entschlossen zu sein, die Doktrin, daß Macht Recht ist, zur See wie an Lande auszuführen. Da man nicht weiß, was der nächste Zug ist, sind die Versicherer sehr zurückhaltend.

Australische Krathilfe für England.

wb. London, 24. März. Wie die „Morning Post“ aus Sidney meldet, sind von Melbourne hundert australische Aerzte nach England abgereist, um dem Ruf des Kriegsammtes Folge zu leisten.

Weizenknappheit in Amerika?

wb. Berlin, 24. März. Nach einer Meldung der Vossischen Zeitung soll in Amerika Weizenknappheit herrschen.

Mexiko.

wb. London, 24. März. „Morning Post“ meldet aus Newyork: Telegramme aus Galveston (Texas) zufolge kamen dort aus Yulatan 215 Flüchtlinge an, darunter der britische Konsul von Progreso.

Der Provinziallandtag von Westpreußen.

wb. Danzig, 24. März. Der 40. westpreussische Provinziallandtag hat die Erbauung eines Kriegs-Blindenhauses, Hindenburghauses, beschlossen, in der 40 erblickete Krieger untergebracht werden sollen. Die Kosten belaufen sich auf 220 000 Mark. Ferner ist die Erbauung einer vierten Provinzialirrenanstalt im Kreise Deutsch-Ehlan für 5 900 000 Mark beschlossen worden.

Für die Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, Hirschberg, gingen ferner ein: Veterinärarzt Nutzwil 10 M., Frau Kanzleirat Kettner 2 M., Frä. Annelle Baumgart 4 M., Kaufmann F. Curtz 10 M., 2. Mädchenklasse der ev. Volksschule 1 durch Hrn. Lehrer Wagner 4 M., Werkstelle d. Hrn. Sattlermeister Laake 5 M. An Sachen: Frau Kanzleirat Kettner drei Paar Ohrenschützer, Frau Wurstfabrikant Artelt Speck, Frau Landgerichtsrat Schwarz eine große woll. Decke u. div. Schals, Frä. Bilm, Hirschberger Zigarrenhaus, 1 Kiste Zigarren, 1 Kistchen Zigaretten. Wir sagen den Gebern unseren herzlichsten Dank dafür. Da wir beabsichtigen, unseren im Felde stehenden Mannschaften zu den Osterfeiertagen Liebesgaben zu senden, so sind uns gütige Zuwendungen von Zigarren, Zigaretten, Schokolade etc. sehr erwünscht. Wir bitten, dieselben bei unserem Schriftführer Max Bese, Germania-Drogerie, Bahnhofstraße 3, abgeben zu wollen.

Kauf keine englischen Tuche!

Die deutsche Tuchindustrie bietet vollwertigen Ersatz bei bedeutend billigeren Preisen und machen wir unsere geschätzten Leser auf die heutige Beilage des weltbekannten Tuchverandhauses von Lehmann & Ahmy in Spremberg i. L. besonders aufmerksam.

Strohmahlung für Futtermittel

auf unseren Raupach-Mühlen, D R P., mit der goldenen Medaille 1914 auf der landwirtschaftl. Ausstellung in Orlitz ausgezeichnet; geringer Kraftbedarf, große Leistung. Probestrohmalungen werden bereitwilligst in unserer Versuchsstation vorgenommen.

Richard Raupach

Maschinenfabrik

Zweigfabrik

Görlitz 84, G. m. b. H. Warnsdorf i. B.

Kresolpuder

nach wissenschaftl. Versuchen als am wirksamsten befunden zur Bekämpfung der Läuseplage im Felde, vorrätig in der Elisabeth-Apotheke, Schmiedebergerstr. 3.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, d. 24. d. M., vormitt. 10 1/2 Uhr, werde ich voraussichtlich bestimmt auf dem Wälderhacht (am Wege von Kupferberg nach Rudelstadt gelegen) ca. 40 Stämme Rundholz und Kankholz, Schwarten, Stangen, 1 Bart. Streckensienen (5 cm), Brennholz, 25 eiserne Förderwagen, einen Imprägnierkasten (5 m lang), 1 Pumpe mit Zubehör, 2 Glasfenstermesser, eine Dezimalwaage, 1 große Duplexpumpe mit Zubeh. (80 m Druckhöhe), 1 Handpumpe, 1 Förder-Dampfpumpe, 1 eichenes Herren-Schreibtisch, 1 Ausziehtisch, zwei Kleiderstühle, 2 Regale und 1 Kopierpresse mit Tisch versteigern.

Potrykus, Gerichtsvollzieher in Hirschberg.

Neu eingetroffen:

- Bad-Pulver,
Kakao Pfd. 1,80—3,00 Mk.,
Säfer-Kakao Mk. 1,40,
sehr nahrhaft und schmackhaft,
Honig-Erzug Pfd. 40 Pfg.,
von Bienen-Honig nicht zu unterscheiden,
Marmeladen alle Sorten,
Pa. Nötkaffee 1,60—2,00 Mk.,
Schokoladen alle Sorten,
Neues Schokoladen-Haus
Bahnhofstraße 43 c, Eckhaus
vis-à-vis Hotel Bellevue,
(zweiter Laden).

Leichter Brettwagen Spottb. z. vst. Beer, Schützenstraße.

Kind-Sportliegew. z. vst. b. Wilhelm, Cds., Alte Warmbrstr. 210.

R.-G.-W.-Wetterhaus Hirschberg, 8 Uhr vormittags.

Table with 4 columns: Date (23. März, 24. März), Barometer, Thermometer, and Humidity. Values include 738 mm, 737 mm, +4 C, +10 C, +11 1/2, +12 1/2, -3, and 38%.

Forman gegen Schnupfen Dose 30 Pfg.

„Auch als Liebesgabe im Felde begehrt!“

**Dankfagung.**

Der Freiwilligen Feuerwehr von Cunnersdorf i. N. für schnelles, erfolgreiches Eingreifen, sowie allen denen, welche beim Brande unseres Hauses tatkräftig mitgeholfen haben, sagen wir hiermit unsern

**tiefgefühltesten Dank.**

**Familie Adolf Beer.**

Cunnersdorf i. N., den 25. März 1915.

Am Dienstag nachmittag entriß uns der Tod unsere geliebte, herzengute Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Großmutter, Frau Wwe.

**Lina Maire**

geb. Theuser

im Alter von 61 Jahren. Der Tod brachte ihr Erlösung von schweren Leiden.

Im Namen der trauernden Familie

**Erich Maire**

Dirschberg i. Schl., den 24. März 1915.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 27. März, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause Bapfenstraße 32 aus statt.

Am Dienstag früh 2 Uhr entschlief sanft nach kurzen, schweren Leiden mein vielgeliebter Gatte, Vater, Schwieger-, Groß-, Urgroßvater und Schwager

der Zimmerpolier

**August Liebig**

Veteran von 1866, 1870/71

Inhaber des Allgemeinen Ehrenzeichens

im ehrenvollen Alter von 76 Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an **die trauernden Hinterbliebenen.**

Petersdorf, Schreiberhau, Krummhübel.

Beerdigung: Freitag, den 26. März, nachm. 2 Uhr.

Am 23. d. M. verschied mein langjähriger, treuer Mitarbeiter, der Zimmerpolier

**August Liebig.**

Seine durch beinahe 40jährige ununterbrochene Tätigkeit in meinem Geschäft, sein Fleiß, sowie sein aufrichtiger Charakter waren vorbildlich und sichern ihm ein bleibendes Andenken.

Petersdorf, den 23. März 1915.

**Julius Exner,**  
Maurer- und Zimmermeister.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter **Elisabeth** mit dem Kaufmann Herrn **Otto Hawranka** zeigen ergebenst an

**Franz Krauß u. Frau Franziska**  
geb. Erlebach

Hampelbaude, im März 1915.

**Elisabeth Krauß**  
**Otto Hawranka**

Verlobte

Hampelbaude.

Prag.

Nach langen Leiden entriß uns der Tod an ihrem 19. Geburtstag, dem 21. März, unsere gute Freundin, die

**Selma Klose.**  
Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten.

**Die erwachsene Jugend**  
**zu Geißersdorf.**

Telephon Nr. 81.

**Künstlichen**  
**Zahnersatz**

nach neuesten Systemen.

**Paul Artelt,**  
**Warmbrunn,**

Schloßplatz Nr. 4,

neben Hotel Rojengarten.

Hauptkassette d. Elektrisch.  
Sprechstunden 8-6 Uhr,  
Sonntags 8-2 Uhr.



Schloßplatz Nr. 4.

**Bis auf weiteres**  
**keine Sprechstunde.**

**Dr. Weingärtner,**

Spezialarzt für Ohren-,  
Nasen- und Halskrankheiten.

Wer schenkt einem Krieger ein

**Fernglas?**

Abzugeben Expedit. des „Boten“

**Bekanntmachung.**

Vom 29. März 1915 ab gelten für die Ausgabe von Brotbüchern folgende Grundsätze:

1. Kinder bis zu 1 Jahre erhalten kein Brotbuch.
2. Kinder über 1 Jahr bis 6 Jahre alt erhalten ein Brotbuch, das für die Woche zwei Brotscheine enthält, also wöchentlich zum Bezuge von 1000 g Roggenbrot od. 900 g Weizenbrot oder 700 g Mehl berechtigt.
3. Kinder über 6 Jahre bis 10 Jahre alt erhalten ein Brotbuch, das für die Woche drei Brotscheine enthält, also wöchentlich 3 Bezüge von 1500 g Roggenbrot oder 1350 g Weizenbrot oder 1050 g Mehl berechtigt.
4. Personen im Alter von über 10 Jahren erhalten ein Brotbuch, das für die Woche 4 Brotscheine enthält, also wöchentlich 3 Bezüge von 2000 g Roggenbrot oder 1800 g Weizenbrot oder 1400 g Mehl berechtigt.
5. Wir beabsichtigen, einen Teil der durch diese Neuregelung ersparten Brotscheine als Zusatzscheine an Frauen oder Männer auszugeben, die schwere Arbeit zu verrichten haben u. sich weg. unzureichender Lohnbezüge od. aus anderen Gründen gleichwert. Nahrung nicht verschaffen können. Personen, die hiernach einen Anspruch auf Zuteilung von Zusatzscheinen zu haben glauben, haben bis zum 27. März einen schriftlichen Antrag an den Magistrat — Zimmer 7 des Rathhauses — zu richten, aus dem sich die Arbeitsstelle, die täglichen Arbeitsstunden, der Verdienst, die Zahl der zu unterhaltenden Familienmitglieder und sonstige für die Beurteilung des Antrags wesentlichen Umstände ergeben. Die Zusatzscheine werden zu einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt am Anfange der nächsten Woche ausgegeben werden.

Dirschberg, d. 23. März 1915.  
Der Magistrat.

Witwe ohne Anhang (Mitte 50), wünscht frauenlosen Haushalt (mit 2-3 Kindern), wo Hilfe vorhanden, zu übernehmen.

Werte Offerten unter H 7 an die Expedition des „Boten“ erbet.

Gebirgs-

# Wachholdersaft

statt Kaffee Stüwes „Cassia-Tee“, Pack 50 Pfg., trinken. Auf Marke „Stüwe“ muß geachtet werden.

**Drogerie Gold. Becher, Hirschberg, Langstr. 6.**

Bei Husten und Verschleimung empfehlen zahlreiche Aerzte und Professoren

## Brustkranken

als hervorragend gutes Mittel **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** (Bl. 65 u. 95 Pf.) mit helber Milch gemischt zu trinken. Diese rein natürliche Kur wirkt außerordentlich wohltuend, lösend, beruhigend u. gleichzeitig kräftigend. Daneben stündlich 1 bis 2 echte **Altbuchhorster Mineral-Pastillen** langsam im Munde zergehen lassen. In Mollen à 35, 50 und 85 Pf. in den Drogerien Ed. Bettauer, M. Bese, V. Müller, O. Marquard, u. Drogerie z. gold. Becher; in Hermsdorf in der Apotheke; in Warmbrunn: H. Jeschke.

Weg. bevorstehender Einberufg. z. Militär verkaufe ich, nach dringenden Verpflichtung, nachzukommen, meine selten schönen, echten

# Perser-Teppiche

auch einzeln, zu jedem annehmbar. Preis. — Reflektanten bitte Off. unter Z 65 in der Expedition des „Boten“ abzugeben.

## Trockene sowie streichfertige Oel- u. Lackfarben

in Büchsen empfiehlt **Emil Korb, Langstraße 14.**

## Entfettungs-Tabletten „Coronova“

mit Marienbader Salz zur gefahrlosen Entfettungskur ohne Diät. Sch. 2,00 Mk. Niederl.: Apotheke in Cunnersdorf.

## Brachtvoller Schellfisch, Cablian, grüne Heringe, Goldbarsch,

Büaklinge, Sprotten, ff. Dachs, Aal, Delfardinen. Dose 30 Pfg., eben eingetroffen ff. Sardellen.

**Warnemünder Fischkosthaus, Dunkle Burgstraße.**

## Damenfahrrad,

fast neu, für 75 Mk. zu verkaufen. Off. unt. C 68 an d. „Boten“ erb.

Wegen Umzug fast neue **Schlafzimmer-Einrichtung**, ebenso 1 Bettow u. 2 St. Kleiderisrank billig zu verkaufen. Mühle, Neuere Burgstraße 21, II.

frisch eingetroff., vorzügl. bewährt bei nervösen Beschwerden, unregelmäßiger Verdauung, Blasen-, Darmleiden, Zuckerkrankheit, Rheumatismus und Bleichsucht. Flasche 80 und 125 Pfg., versüßt 70 und 110 Pfg.; frühmorgens trinken. Auf Marke

## Kaufe gegen Kasse

Partien, Rest- u. ganze Warenlager in Schuh-, Schnitt-, Woll-, Weiß-, Kurz- und Kolonialwaren, Eisen, Glas, Porzellan, Zigarren u. Strengste Discretion. Off. Postfach 10, Hirschberg.

Schw. Herrenanzug, Zylinder, 2 Filzhüte (f. neu), 2 Koffertasch., Gaslampe zu verkaufen. Lichte Burgstraße 11, II.

## Kartoffelpülpe, Reisuftermehl, Rübensamenschrot, Erdnusskleie, Reiskleie

hat abzugeben **Friedrich Guhl, Getreide- und Fouragegeschäft, Hirschberg i. Schl., Sand Nr. 11.**

Ein gut erhaltener Selbstfahrer für einen Knaben gesucht. **Wilhelmstraße 17, III.**

## Elektrische Batterie

mit 60 Elementen zu verkaufen. **Weyrich Hirschberg.**

## Kaufe gegen Cassa Heu, Stroh, Futterrüben.

Zuschriften Schließfach Nr. 214, Beuthen D.-S.

## Kunkelrüben

gibt wieder ab **P. W in I l e r, Hertschdorf i. Nigb. Firta 20 Zentner Heu zu verkaufen. Hain Nr. 49.**

## Geschäftsanzeigen

### 5000 Mark

werden zum 1. 4. 15 oder später auf neugebaute Villa auf mündelsichere Hypothek gesucht. Offerten unter D 69 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

### Kleines Landhaus

i. Hainbergshöh-Ob-Seidorf i. N., mit neu einger. Gärtnerei, Frühbeeten und Warmhaus, p. bald an verh. Gärtnerleute, auch für Pensionäre geeign., billig zu verpachten. Näheres Bergmannbaude das. od. d. Befsh. derj. Breslau, N. Adalbertstraße Nr. 111, I.

# Grundstücksverkauf od. Verpachtung

Die früher zum Hotel „Preußischer Hof“ in Schmiedeberg i. N. gehörigen 3 Grundstücke, 44 Morgen guter Acker und Wiesen, in einem Plane gelegen, zur Gärtnerei und Schrebergärten geeignet, beabsichtigen wir sofort billig bei wenig Anzahlung zu verkaufen oder auch in jeder gewünschten Größe zu verpachten.

## Bernhard Jung, Görlitz,

Kunnewikerstraße 25, I. Telephon 1446.

**Bar Geld** an jedermann gibt angef. Finanzgesch. in jed. Höhe zu 5 % bis auf 10 % Größtes und vornehmstes Institut d. Branche. Kund. aus all. Kreisl. Ratenrückzahlung gestattet. Streng diskrete Erledigung. Ehe Sie in Wucher- od. Schwindlerhände fall., richt. Sie vertrauensvoll eine unverbindliche Anfrage an das **Finanzgeschäft Viejegang, Berlin 88, Chäffer Straße Nr. 20. Kildporto erbeten.**

## 6—9000 Mark

zum 1. oder 15. April gesucht als 2. Hypothek (hint. 4000 Mk. Land-schaftsgeld) auf 75 Morgen große Wirtschaft. Näheres bei Herrn **Gemeindevorsteher Nigdorf, Rutenberg bei Bähn am Böver.**

Bin willens, meine **Wirtschaft** mit 12 Morg. Acker u. Wiese, nahe der Stadt u. 5 Min. v. d. Bahn geleg., zu verkaufen. Näheres bei **F. Köhner, Friedeberg a. Lu.**

## Hohenwiese i. Riesengebirge. Villa

mit schönem, großem und schattig. Park, enthaltend: 8 Zimmer, Bad, Wasserklosett, Hausmeisterwohnung, extra großes Nebengebäude, sowie viele andere Nebensalitäten. Schöne, freie Aussicht nach dem östlichen Riesengebirge, direkt an Schmiedeberg i. Nigb. gelegen, ab 1. April d. J. zu vermieten. Der Mietspreis beträgt Mk. 1000. Auskunft erteilt: **Zimmermeister Egner, Schmiedeberg i. Nigb.**

Suche eine kleine Landwirtschaft von 12 bis 16 Morgen, wenn auch z. B. ew. Pachtfeld dabei ist, aber Gebäude noch gut ist. Offert. unt. G 72 an die Exped. des „Boten“ bis 27. März erb. Ag. ausgeschl.

## Suche im Riesengebirge kleines Holzhäuschen

zu pachten. Kauf sofort nicht ausgeschlossen. Offerten unter U 128 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

## Schöne Landwirtschaft

von 25 Morgen Acker und Wiese. Gebäude massiv, elektr. Licht und Kraft, ist sofort zu verkaufen, ev. tausche auch sofort größere Landwirtschaft von 30—50 Morgen. Offerten an Herrn Gutsbesitzer **Bergmann in Nöhsdorf** gest. erb.

# Schlosser werden gesucht!

**Schrauben- u. Mutter-Fabrik vorm. S. Niehm & Söhne** Act.-Ges. Berlin S. O. 33, Eisenbahnstr. 5.

**Vorkostgeschäft** in bester Lage bald oder später zu vermieten. Offerten unter J 74 an die Exped. des „Boten“ erbet.

# Landhaus

in Hermsdorf u. R., neugebaut, ist für den Preis von 18 000 Mk. zu verkaufen. Offerten unter F 71 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

**Selten günstig!** Weg. Mt. u. Doppelbes. verk. m. sch. Logierhaus unv. Bad Schwarzbach, Wert Mk. 39 000, bedeut. unt. Feuerf.-Wert. Für 1—2 Dam. od. Rond. vorzügl. geeign. Anz. ca. 9—10 000 Mk. Off. unt. B Z 3482 an **Rudolf Mosse, Breslau**, erbet.

**Suche modern. Landhäuschen**, 3—4 Zimm., groß. Garten, im Gebirge u. an der Bahn, zu kaufen. Offerten mit Preis unt. S 38 an die Exped. des „Boten“ erbet.

## Einfamilien-Billa

d. Neuzeit entsprechend eingerichtet, 6 Zimmer, im Riesengeb. ist zu verkaufen. Preis 19 000 Mk. Offerten unter E 70 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

**Sonnabend, den 27. März, früh 9 Uhr**, steht ein Transport hochtr. and neumelkener **Zugkühe** (jow. einige stark. **Ochsen**) bei mir z. Vert. **Hermann Bühns Viehhandlung, Landesgut i. Schl.**

Ein **Schnittschje**, 2 1/2 Jahre alt, zu verkaufen **Schwarzbach Nr. 44.**

Ein schöner **schottischer Schäferhund** umständehalb. in gute Hände z. vt. Off. u. Z 131 an die Exp. d. Boten. Ganz kl. **Damenhund** u. 100 Ztr. Heu zu verkaufen, suche mittleren **Reisford** zu kaufen. **Cunnersdorf Nr. 38a.**

**Kaninchen** bill. zu verkaufen **Franzstraße 12a.**

## Arbeits-Markt

Wir suchen tüchtigen, zuverlässigen **Monteur**. **Elektro-Bau-Ges. Wilhelmstraße 1.**

# Bei Blasenleiden,

Gallensteinen, Gicht, Nervosität hat **Stüwes Boldo-Tee**, Paket M. 1.00 sich ganz vorzüglich bewährt und allein echt: **Drogerie Goldener Becher, Hirschberg, Langstr. 6.**

Für einen Knaben, der Ostern die Schule verläßt und **Konditor und Bäcker** lernen will, wird Stelle gesucht. Angeb. m. Bedingungen werden unter H 73 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

**Schneider** für Landsturmröde sucht Oskar Stief, Schützenstraße.

**Modellfischer, Dreher, Hobler, Formner, Schloss.** und **Monteure** gesucht. **Güttler & Co.,** Maschinenfabrik, Briesg 3, Bez. Breslau.

**Weber und Weberinnen** nimmt bald an **Mechanische Leinen-Weberei** Zieder, Landeshut i. Schles.

**Ein Klempnergehilfe** kann sich melden bei **Georg Arabisch, Warmbrunn, Hermsdorferstraße 28.**

**Landwirtsch. Arbeiter** sucht zu sofort **Dominium Ober-Geißersdorf** bei Ketschdorf.

Kräftige, nüchterne **Arbeiter** für dauernde Beschäftigung stellt sofort ein **H. Füllner, Warmbrunn.** Ein Arbeiter z. Landwirtsch. w. bald angenomm. Clausnitz Nr. 38.

**Gartenarbeiter** gesucht, welcher nebenbei Beschäftigung in der Fabrik übernimmt. **Heine & Seifart,** Amaturenfabrik, Rosena u.

**Maurer und Arbeiter** sofort gesucht. **Baugesellschaft Robert Ende,** Krummhübel.

Suche einen nüchternen Mann als **Haushälter.** **Neumann, Alt-Schönau a. R.**

Für bald oder 1. April ein **Hausdiener gesucht.** Sanatorium **Dr. Freyberg-Gehrman** Jannowitz i. R.

Am 1. April beginnt ein neuer Lehrkursus in der **Dienerfachschule** von Friedrich Diebste, Breslau, Kaiser Wilhelmstraße 16. Da viele Diener gesucht werden, so ist eine rege Beteiligung sehr erwünscht. Prospekt auf Wunsch.

Einen älteren Mann zum Reifshagen sucht **H. Effner, Cunnersdorf.**

Einen ersten Kutscher u. einen Arbeiter zur Landwirtsch. sucht bald **August Kühn, Hirschberg, Sand 34.**

**Junge Burschen,** welche Lust haben die **Stallschweizerei** zu erlernen, bei gutem Lohn sofort gesucht. **Paul Franke, gewerbsm. Stellenverm., Diegnitz, Breslauerstraße 7. Telephon 2531.**

**Kellnerlehrling** zum baldigen Eintritt sucht **Hotel „Goldene Krone“,** Glas i. Schl.

Einen Lehrling sucht **Namotel, Alt-Röhrsdorf, Kreis Bollenhain.**

Ein **Bäderlehrling** nach Berlin gesucht. Näheres **E. Hennig, Priesterstraße 24.**

**Lehrling** mit guten Schulkenntnissen per 1. 4. cr. gesucht. Schriftliche Meldungen erbeten. **Hugo Sternberg, Kolonialwaren- und Delikatessen, Schmiedeberg im Riesengebirge.**

**Lehrling** mit guten Schulkenntnissen sucht **Fa. Grete Herrmann, Hirschberg, Alte Herrenstraße 20/21.**

**Besseres Mädchen** zur Erlernung der Küche und des Haushalts ohne gegenseitige Vergütung in gute Pension gesucht. Offerten unter W 64 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Jg., anst. Dienstmöb. 1. 4. 15 gel. **Cunnersd., Warmbrunnstr. 17, II.**

Tüchtige **Wäscherinnen** für 2-3 Tage in der Woche könn. bei uns Beschäftigung finden. **Stadt. Krankenhaus.**

Alt. Fräulein sucht Stelle, bei einz. Dame od. in frauenlos. Hause ohne gegen. Verg., H. Taschengeld. Off. u. V 63 an d. Exp. d. Boten.

... also mit einem Wort:

**Bleyle's Knaben-Anzüge** sind in jeder Hinsicht **unübertroffen.**

Es sind wirklich die **besten Schulanzüge. Bleyle's Knaben-Hosen, Schwitzer.**

Reiche Auswahl im **Wollhaus Oscar Böttcher** **Schildauerstr. 8. Fernspr. 407.**

Älteres, solides Mädchen, tücht. in Küche u. Haushalt, sucht 1. 4. od. 1. 5. Stellung als Wirtschafterin, Köchin od. Stütze. Off. unt. U 62 an den „Boten“ erbet.

Ordentliches, sauberes **Mädchen** per 2. April cr. gesucht. **Frau Helene Thormann, Kaiser Friedrichstraße Nr. 15, III.**

**Mädchen** f. alles, das auch selbst. lochen kann, gesucht zum 1. 4. 15 bei einzelner Dame. **Schulz, Warmbrunn, Gartenstraße Nr. 4.**

Kräftiges Mädchen zu Kindern wird gesucht **Grünau Nr. 159.**

**Vermietungen.** Lad. u. Wohn. Apr. Bahnhofstr. 56

**Vorschussverein Hirschberg.** Heut abend 8 Uhr im „Schwarzen Adler“: **General-Versammlung.**

**Wilhelmstrasse No. 1** sonnige 4-Zimmer-Wohnung nebst reichlichem Beigelaß zu vermieten. Näheres **Bahnhofstraße Nr. 41a** im Kontor.

**Wohnung** 5 Zimmer, sonnig, für 600 Mk. und Wassergeld per 1. 7. cr. oder später zu vermieten **Cunnersdorf i. R., Talstraße Nr. 3, hochparterre.**

3-Zimmer-Wohnungen, Garten, Balk., fogl. beziehbar. Näh. **P. Schulz, Cunnersdorf, Kirchhofstr. Nr. 3b.**

**3 Zimmer, Küche, Entree,** Mädchenkabinett, Balkon, Gas, Wasser und reichlich Beigelaß, per 1. 4. 15 oder später zu vermieten **Warmbrunn, Hermsdorferstr. 28.**

Sonnige 2 Zimmer-Wohnung, Küche u. Beigel. in ruh. Hause in **Hirschberg z. 1. 7. 15** gesucht. Offerten unter D 48 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

2 Zimmer und Küche von einz. Leuten bald oder später zu miet. ges. Off. A 66 „Boten“.

**Vergnügungen.** **Wiener Café.** heute Donnerstag: **Vaterländisches Freikonzert.**

**Vereinsnachrichten** Reichstags- und Landtags- **Abgeordneter Herr Rektor Julius Kopsch**

hält auf Wunsch Freitag, den 26. März, in Diebenthal im Saale „zum deutschen Hause“ einen **Kriegsvortrag.** Die Einwohnerschaft von hier u. Umgegend laden zu diesem Vortrag freundschaftlich ein **mehrere Bürger von Diebenthal.**

Heute abend: **Harmonie Stadtbrauerei.**

# Für Konfirmanden

- |               |                |
|---------------|----------------|
| Hemden        | Chemisets      |
| Beinkleider   | Kragen         |
| Strümpfe      | Manschetten    |
| Handschuhe    | Krawatten      |
| Röcke         | Taschentücher  |
| Korsetts      | Schleifen      |
| Gürtel        | Hosenträger    |
| Prinzessröcke | Kniegürtel     |
| Portemonnaies | Schultertücher |
| Socken        | Broschen       |

## Konfirmanden-Hüte!

— Sämtliche Konfirmanden-Artikel —  
sind des bequemeren Einkaufs wegen  
übersichtlich ausgestellt.

Grösste Auswahl — Billigste Preise.

## Kaufhaus R. Schüller

Hirschberg, Bahnhofstraße 58a.

### Handschuhe

## Preiswertes Frühjahrsangebot

- |                             |   |         |   |
|-----------------------------|---|---------|---|
| Damenhemden, Nachtjacken    | — | 165     | ♣ |
| Beinkleider, Damenschlüpfer | — | 125     | " |
| Waschunterröcke             | — | 125, 95 | " |

Moderne Blusenstoffe 70, 55, 40 Pfg.

- |  |    |   |
|--|----|---|
| Damenstrümpfe, schwarz u. leder, Pr. 85, 50, | 40 | " |
| Kinderstrümpfe, " " Pr. 40, 33,              | 25 | " |

→ 3 Paar Socken 85 ♣ ←

## J. Königsberger.

Macco - Hemden.

Garnierte Strohhüte u. leere Fassons in großer Ausw. zu billigen Preisen. Jede Umgarnerung kostet 50 Pfg. Fr. Ernst, Markt Nr. 7, 2. Etage.

### Starker Flaschenzug,

wenig gebraucht, so gut wie neu, preiswert zu verkaufen. Bergmann, Röhrsdorf gräf., bei Friedeberg a. O. Teleph. 17.

Gut erhaltener Petroleumlocher gesucht. Preisangabe unter T 81 an die Exped. des „Boten“ erbet.

### Harte Cervelatwurst

hat abzugeben. Namotel, Alt-Röhrsdorf, Kreis Volkenshain.

Gelbfleischige, feinste

### Speise-Kohlrüben

liefert waggon- sow. auch zentnerweise billigst Max Haase, Landesproduktions-Großhdlg., Bunzlau. Fernspr. 138.

Gebrauchter Kinderwagen, noch gut erhalten, ist zu verkaufen Markt Nr. 32, 3 Tr. r.

## Sehr vorteilh. Stickerei-Angebot!

Erhielt soeben einen größeren Posten gute, feine, elegante

### :: Stickereien und Einsätze ::

und gebe diese, allerdings nur solange der Vorrat reicht, zu folgenden billigen Preisen ab:

- |  |         |
|--|---------|
| Serie 1. Prima Schweizer naturelle Stickerei in verschiedenen Breiten, das ganze Stück 4,10 Meter lang | 88 Pf.  |
| Serie 2. Madapolame Schweizer Stickerei in verschiedenen Breiten, das ganze Stück 4,10 Meter lang      | 98 Pf.  |
| Serie 3. Fältchen-Rock-Volants ca. 25/26 cm breit, das ganze Stück 2 1/2 Meter lang                    | 150 Pf. |

Ferner empfehle von diversen anderen Gelegenheitskäufen etc. zu sehr billigen Preisen:

Schleier	Seidenstoffe	Auto-Schals
Meter 18 Pf.	Meter 48 Pf.	Stück 75 Pf.

Schirme, Korsetts, Spitzen, Bänder, Besätze, Borten, Einsätze, Tüll-, Spachtel- u. Stickerei-Stoffe, Kragen, Gürtel, Rüschen, Handschuhe, Selbstbinder, Strumpfhalter, Strümpfe, Socken, Hosenträger, Hemden, Schürzen, Unterbeinkleider, Unterröcke, Kopfschals, Kopftücher, Chemisets, Kragen, Manschetten, Krawatten, Taschentücher, Maccohemden und Unterhosen, Sweaters.

Herren-, Burschen-, Knaben-Hüte u. Mützen.

Wolle, Knöpfe, Näh- und Stick-Garne. Tapiserie-Waren, Ansteckschleifen, Broschen, Zier- und Rocknadeln, Portemonnaies, Zigarrentaschen, Schmuckkästen, Seife, Andenkensachen u. viel. Andere.

## Große Auswahl in Konfirmations-Karten zu ganz besonders billigen Preisen.

Außerdem mache ich auf mein

## großes Schuhwarenlager

aufmerksam. Da ich vor dem Kriege noch zu alten, billigen Preisen eingekauft und auch sowieso große Posten darin liegen hatte, bin ich in der Lage, Ihnen jetzt noch, allerdings nur noch kurze Zeit, diese Schuhwaren größtenteils zu meinen alten, bekannt billigen Preisen abgeben zu können.

Wer also von diesem Angebot keinen Gebrauch macht, schadet sich selbst.

Gleichzeitig empfehle Emaille-, Aluminium-, Glas-, Porzellan-, Holz-, Steingut- etc. **Wirtschaftsartikel** in großer Auswahl sehr preiswert.

## Meine Abteilung „Damenputz“

bitte ganz besonders zu beachten.

Sämtliche Neuheiten für Frühjahr u. Sommer sind jetzt in reichster Auswahl eingetroffen. Trauerhüte stets vorrätig.

**Fa. Grete Herrmann** Alte Herrenstraße 20 21.

## Roggenflegetrost und Preßstroh

gibt ab in Waggonladungen, Wiesenheu

kauft größere Posten Neumann, Sauragegeschäft, Goldberg i. Schles. Fernruf 106.

## Kompositionskerzen

pro Zentner M. 76,—, 6. Abnahme üb. 10 Ztr. M. 74.—. Kein Musterversand. Lieferung gegen Nachnahme. **Gebr. Goldmeier**, Frankfurt a. M., Neue Rothhofstraße 23.